Gedichte

von

August Kuhn.

Berlin.

Im Kunst- und Industrie-Comptoir.

1808.

UNIVERSITETS-BIBLIOTEKET

Meiner

innigſt geliebten Mutter

Caroline Charlotte Kuhn

in Eisleben,

als Denkmal kindlicher Liebe

gewidmet

Dem 25ten März 1808.

Gewohnt, diesen heiligen Tag in meiner Heimath, im Kreise geliebter Verwandten, zu feiern, komme ich mir in der That verweist vor, meine theure Mutter! daß ich diesmal von dem fröhlichen Feste ausgeschlossen sein soll, an dem wir Alle, die wie Sie so innig lieben, Ihnen sonst persönlich, und mit inniger Rührung die Versicherungen unserer Liebe und Verehrung ans Herz zu legen pflegten. Doch die Entfernung von Ihnen hat mir diesen festlichen Tag nicht entfremdet, noch weniger ihn in meiner Erinnerung

verwiſcht, und ſo werde ich ihn zwar einſam, getrennt von meinen Verwandten und meinen früher erworbenen und geprüften Freunden, jedoch mit tiefer Rührung, feiern. — Möge er aber doch noch oft zu uns wiederkehren, und immer in ſo heiterer Geſtalt, wie bisher — Einer meiner heiſſeſten Wünſche geht dann in Erfüllung.

Es iſt eine ſchöne, in dem reinſten Gefühle des menſchlichen Herzens begründete, Gewohnheit, ſich bei dergleichen fröhlichen Feſten durch kleine Geſchenke

zu erfreuen, durch ſie ſeine Liebe und Hochachtung ſich **ſinnlich** zu beweiſen. Ich huldige dieſer ſchönen Sitte, indem auch ich an dieſem frohen Tage Ihnen eine kleine Gabe reiche. **Klein** iſt die Gabe allerdings — **unbedeutend** aber gewiß nur in den Augen der **Welt**, nicht in den Ihrigen, die Sie in ihr das Herz eines Sie liebenden Sohnes erkennen, der mit inniger Freude die Gelegenheit ergreift, Ihnen im Angeſicht des Publikums die Zuſicherungen der kindlichſten Verehrung zu wiederholen,

und Ihnen für die treue Liebe und Sorgfalt zu danken, mit der Sie ihn durch die gefahrvollen Wege der früheren Jugend geleitet haben, und mit der Sie noch jetzt — was er freudig bekennt — durch Ihre überwiegende Welt- und Menſchenkenntniß ihm nützlich ſind. Sein Dank wird eben ſo wenig in ſeiner Bruſt erlöſchen, als die Liebe zu Ihnen und zu der Tugend, die Sie in ihm durch Beiſpiel und Lehre geweckt und genährt haben. — —

Jetzt ein Wort über das kleine Ge-

ſchenk, das ich Ihnen hier darbiete. Es beſteht aus meinen geſammelten Gedichten — den Blumen meiner Jugend —! Es ſind kunſtlos erzogene Feldblumen; mehr nicht. Aber einige von ihnen haben bei früherer Bekanntwerdung ſich und mir Freunde erworben — ſchon das berechtigt ſie, von mir die kleine Aufmerkſamkeit zu fordern, in einem Kranze vereinigt zu werden. Sind das, was ich Ihnen hier biete, übrigens eben ſo viel poetiſche Sünden, als es Stücke ſind: ſo wird meine Beſſerung mir

hoffentlich bei ſtrengen Kunſtrichtern Verzeihung gewinnen; denn aller Wahrſcheinlichkeit nach werden dieſe poetiſchen Sünden meine letzten ſein. Der Wunſch meiner geliebten Verwandten, mich zu einem beſtimmten Geſchäft zu firen, und eigene, freie Wahl haben mich in ein Arbeit- und Mühevolles Leben und Treiben eingeführt; mit dem Blumenpark der Jugend werden mir alſo wohl auch die Heſperiſchen Gärten der Poeſie in Zukunft auf immer verſchloſſen, und Rückkehr dahin unmöglich ſein. In

deſſen bin ich fern davon, durch dieſe Aus-
ſicht bekümmert zu werden, da ich, wenn
ich auch künftig nicht mehr Selbſtbildner
bin, doch niemals aufhören werde, poe-
tiſch, d. h. lebhaft, zu fühlen, und mich
an den Werken derer zu ergötzen, die
einen höheren Beruf zur Dichtkunſt erhal-
ten haben, als ich. Dieſe geringe —
ich möchte faſt ſagen beſcheidene —
Meinung von meinen Fähigkeiten und —
von dieſem Büchlein, die ich hier mit
voller Ueberzeugung niederſchreibe, giebt
mir übrigens, im Fall es hier und da

eifernde oder geifernde Kritiken ver-
anlaſſen ſollte, den philoſophiſchen Gleich-
muth, ſie — zu belächeln.

Berlin, den 20ſten März, 1806.

Kuhn.

Inhalt.

	Seite
Der Sänger. 1805.	3
Lenzgespräch. 1807.	9
Pygmalions Statue. 1806. . .	13
Die Sfären. 1803.	15
Minna. 1803.	17
Aura. 1803.	20
Andenken. 1803.	22
Der Frühlingsmorgen. 1804. . .	23
Kriterien der Liebe. 1806. . . .	25
Lida. 1807.	27
Sängers Frühlingsleben. 1807. . .	31
Menippos und Damokles. 1807. .	35
Sängers Verschwiegenheit. 1806. .	57
Der Muth. 1806.	58
Das Gedicht. 1807.	59

	Seite
Erinnerung und Vergeſſenheit. 1803. .	60
Verſchiedene Lebensreiſe. 1803. . .	61
Lebensgenuß. 1807.	62
Die Grenze der Kunſt. 1806. . .	66
Weiberſinn. 1803.	67
Das Glück. 1803.	68
An Falk. 1803.	69
Sängers Nachtlied. 1807. . . .	70
Der Jugend Flucht. 1807. . . .	72
Ihr Bild. 1807.	73
Lied im Herbſte. 1807. . . .	74
Preis des Sängers. 1807. . . .	75
Der Abſchied. 1806.	78
Lied an Ida. 1804.	83
Roſe und Veilchen. 1804. . . .	87
Mailied. 1805.	90
Die Morgenlandſchaft. 1807. . .	93
Orfeus. 1804.	100
Ermannung. 1807.	108
Belehrung. 1807.	111
An den Mond. 1807. . . .	112
Die Blumen. 1807.	113

Seite

Sängers Abendlied im Frühling. 1804. 114
Geistergruß. 1804. 118
Fantasie. 1803. 121
Romanze. 1805. 125
Der Schmetterling. 1804. . . . 127
Die Bergferne. 1804. 129
Der Zauberspruch. 1804. . . . 132
Der Wunderquell. 1807. . . . 135
Lothar an Emma. 1806. . . . 136
Genie und Talent. 1807. . . . 142
An einen unzüchtigen Reimer. 1805. . 143
An X. 1802. 144
Gewissen Moralisten. 1805. . . 145
Zorn und Liebe. 1807. . . . 146
Vorschlag für's Liebchen. 1807. . . 148
Poesie. 1803. 150
Lebenslied. 1805. 152
Allwill. 1803. 155
Mnemosyne. 1804. 159
An Minna. 1803. 167
Scheiden und Wiedersehen. 1803. . 168
Minna's Vergißmeinnicht. 1803. . . 169

Seite

An die Inſel St. Helena. 1802. . . 170
Die Muſen. 1802. 172
Der Veroneſiſche Greis. 1804. . . 174
Serena. 1804. 177
Morgenopfer. 1803. 180
Der Geheimnißvolle. 1806. . . . 182
An die Entfernte. 1806. . . . 184
Serafine. 1802. 183
Der Dichter und der Zefyr. 1802. . 189
Am Morgen nach der Trennung. 1803. 192
Mailied. 1804. 194
Elegie. 1804. 196
An Miena's Graburne. 1803. . . 202
Das Mädchen der Haide. 1804. . . 205
Schwermuth. 1805. 209
Der Sturm. 1807. 211
Das Blumenmädchen. 1805. . . 217

Kuhn's Gedichte.

Der Sänger.

Die Göttin heller Morgenröthen
Begann in Oſten ihren Lauf,
Und tauſend ſanfte Lüftchen wehten,
Und tauſend Blumen gingen auf.
Da ſchritt ein Mädchen durch den Garten,
Da rief ich: Mägdlein, lieb und ſchön,
Willſt Du nicht auf den Sänger warten?
Willſt einſam durch den Frühling gehn?

O wandle mit mir durch die Wieſen,
Dahin, dahin durch Morgenroth,
Wo ſich die Knoſpen hell entſchließen,
Die jezt kein wilder Froſt bedroht.
Ach! Kränze ſollſt Du dort mir weben,
Mir Huldgöttin und Muſe ſein;
Nur flechte in mein ſtilles Leben
Die Blume Deiner Liebe ein.

Sie lauschte lächelnd meinem Worte,
Das mächtig ihr zum Herzen drang,
Und sie verweilte an der Pforte,
Anstimmend fröhlichen Gesang.
Da trat ich rasch aus meiner Hütte,
Da bot sie lächelnd mir die Hand,
Und treu des Liedens schöner Sitte
Durchzogen wir das Frühlingsland.

Mit Blumen war die Welt behangen,
Die Sonne lächelte so süß,
Und tausend Nachtigallen sangen
In diesem Maien-Paradies,
Und unsre Liebe schuf die Räume
Der Welt uns zum Elysium,
Und jedes Thal voll Blüthenbäume
Zum anmuthreichen Tempe um.

Doch ach! ein braungewebter Schleier
Umflog des Himmels blaues Zelt,
Und es erlosch der Sonne Feuer,
Und öde Nacht umzog die Welt;

Und Donner rollten durch die Lüfte,
Und Blitze zückten rings umher,
Dem finstern Schooß der Felsenklüfte
Entflieg der Stürme wildes Heer.

Da schütterte ein inn'res Beben
Durch der Geliebten warme Brust,
Erstarret war ihr junges Leben,
Entflohn die zarte Frühlingslust.
Sie beg ihr Haupt wol sinnig nieder,
Zu mir, der zitternd sie umschloß,
Und lispelte: wir sehn uns wieder,
Und riß sich weinend von mir los.

Nun zog ich einsam in die Ferne,
Und seufzt' in meinem düstern Sinn:
Ihr, meines Glückes goldne Sterne,
Wohin seyd ihr entflohn? wohin?
Will keiner aus den Wolken steigen,
Aus seiner dunkeln Hülle gehn,
Um mir das schöne Land zu zeigen,
Wo Liebende sich wiedersehn?

Vergebens ſandt' ich meine Klagen
In alle Fernen ſehnend aus;
Es wollte mir kein Morgen tagen,
Und dunkel blieb des Himmels Haus.
Doch eine Stimme, lieb und leiſe,
Klang aus der öden Nacht hervor;
In des Geſanges ſanfter Weiſe
Trank ſüßen Troſt mein lauſchend Ohr.

Du mußt die Ketten kühn zerſprengen,
Du mußt dem ſüßen Schmerz entfliehn,
Und mit der Laute goldnen Klängen
Hinaus ins Land der Freiheit ziehn.
Dort huldige dem Gott des Schönen
Und ſeinen Prieſterinnen nur;
Denn feſt vereint mit den Kamönen
Sind Liebe, Einfalt und Natur.

Die Stimme ſchwieg. Mit meiner Laute,
Der ich in ſüßen Harmonien
So Schmerz als Wonne jezt vertraute,
Zog ich durchs freie Leben hin,

Und wieder kamen Morgenröthen
Und lächelten am Sternenzelt,
Und neue Frühlingslüfte wehten,
Und wieder heiter ward die Welt.

So zog ich rüſtig fort. Durch Felder
Und Blumenauen ging mein Weg;
Bald über Klippen, öde Wälder,
Trug mich ein freier, luſt'ger Steg.
Und meiner Laute goldne Klänge
Ertönten luſtig für und für,
Durch dithyrambiſche Geſänge
Verkürzt' ich meine Wand'rung mir.

Und wie die Sonn' am Abend nieder
Ins blaue Reich der Fluten ſank,
Da hört' ich helle Harfenlieder
Und ſüß-melodiſchen Geſang;
Und eilig flog ich in die Sträuche
Zum Quell der Melodieen hin,
Entfaltete die Blüthenzweige,
Und ſpähte nach der Sängerin.

Ach! die Verlorne war's, die Traute,
Die in den Roſenbüſchen ſtand!
Jetzt traf ihr Auge mich — die Laute
Entrauſchte ihrer ſchönen Hand —
Verklärung ſchwamm in ihren Blicken,
Ich nahte mich der Künſtlerin,
Und warf in heiligem Entzücken
An ihre treue Bruſt mich hin.

Lenzgeſpräch.

Bach.

Du holdes Blümchen, zart und klein,
Das jüngſt noch in der Knoſpe ſchlief,
War's auch der helle Frühlingsſchein,
Der Dich ins freie Leben rief?
Der glänzend Dich umwehte,
Und Deinen keuſchen Scheoß
Mit linder Schmeichelrede
Dem Licht entſchloß?

Schneeglöckchen.

Verſenkt in ſüßen Träumerei'n
Schlief ich, noch meiner unbewußt,
Da kam der goldne Frühlingsſchein,
Und rief mich wach zu Freud' und Luſt;
Ich drängte mich zum Lichte,
Zu eng ward mir mein Haus,
Mit fröhlichem Geſichte
Schlüpft' ich heraus.

Bach.

Mich faßte ſtreng des Winters Hand,
Der mich in ſeinen Kerker ſchloß,
Doch ſprengte jezt der Sonne Brand
Mir die kryſtall'nen Feſſeln los;
Nun will ich rüſtig weiter,
Mit emſigem Bemühn,
Durch Blumen und durch Kräuter
Zur Mühle ziehn.

Schneeglöckchen.

Und hier in Waldes Einſamkeit
Will ich mich ſtill des Lebens freun,
Und meine Düfte weit und breit
Rings in die klaren Lüfte ſtreun.
Dann nahen Frühlingswinde
Glückwünſchend, freundlich ſich
Dem jüngſtgebornen Kinde,
Und küſſen mich.

Bach.

Doch, trautes Liebchen, hör' mein Wort
Der väterlichen Warnung an,
Und ſcheuche dieſe Buhler fort,
Die Dir nur zum Verderben nahn;

Mit wildem, frechem Wüthen,
Raubſüchtig kommen ſie,
Und ach! der Unſchuld Blüthen
Verwelken früh!

Schneeglöckchen.

Ich danke Deine Warnung Dir,
Du guter, alter Wandersmann;
Wol will ich klüglich, nach Gebühr,
Die Lotterbuben ſchon empfahn.
Nah'n ſie mit frecher Rede
Und Uebermuthe ſich:
So thu' ich kalt und ſpröde,
Und ſträube mich.

Bach.

Auch ſie, die treue, reine Gluth
Um deine Liebe werben hieß,
Entfern' auch ſie mit freiem Muth,
Und ſchmeichelten ſie noch ſo ſüß;
Denn mit der reinſten Liebe
Macht auch das treuſte Herz
Dein heitres Leben trübe,
Und ſchafft Dir Schmerz.

Schneeglöckchen.

Ein Leben ohne Liebesluſt
Iſt aller Freuden baar und bloß,
Und an des Liebſten treuer Bruſt
Zu ſterben, iſt ein ſchön'res Loos;
Sterb' ich nur ſo — dann finde
Das nächſte Morgenroth
Beweint vom Frühlingswinde —
Schneeglöckchen todt.

Bach.

Nun, ſchirm' dich Gott, du Frühlingsbraut,
Ade! ich muß ins Land hinaus;
Denn ſieh! der alte Müller ſchaut
Sich um nach mir, und ſchilt mich aus,
Und fragt mich: wo ich bleibe;
Drum muß ich eilends fort,
Daß ich die Mühle treibe,
Am Wäldchen dort.

Pygmalion's Statue.

Götter! beſeelt dies Gebild, des Werkes Vollendung zu krönen!
Flehte Pygmalion einſt an dem Altare des Zeus.
Und es vernahm der Olympier Kreis die Worte des Künſtlers;
Wel, der ſeltſame Wunſch — ſprachen ſie — ſey ihm gewährt.
Feſſelfrei regte ſich nun das zarte Gebäude der Glieder,
Durch die marmorne Bruſt zückte belebende Gluth,
Und es erglänzten im helleren Lichte die Reize der Jungfrau;
Da der beredte Blick Leben und Liebe verrieth.
Immer noch ſtaunet die Welt ob jener ſeltnen Erſcheinung,
Die eure Güt' und Huld, Götter! ſo herrlich bewährt.

Doch — woher dies Erſtaunen? Noch täglich begiebt ſich das Wunder,
Das dem Heilenen einſt ſelige Wonne verlieh.
Wie ſich der Roſe Knoſpen entfalten, erblühet die Jungfrau,
Ihrer Schönheit Glanz blendet zugleich, und entzückt.
Doch was iſt's, das gefällt? des Körpers harmoniſche Bildung;
Denn kein lebendig Gefühl ſchlägt in der ehernen Bruſt.
Kalte Statue iſt ſie ja nur, und wird es auch bleiben,
Bis ſie der göttliche Hauch heiliger Liebe beſeelt.

Die Sfären.

Zu den Sonnen will ich fliegen,
Zu den Sternen will ich gehn,
Mich auf ihren Flammen wiegen,
Blumen brechen, zart und ſchön;
Blumen wie am blauen Himmel
Nur, im farbigen Gewimmel,
Da, wo Sonnen Funken ſprühn,
Duftig aus dem Aether blühn.

Ewig Licht und ewig Leben
Woget ſtrahlend um mich her,
Sanfte Sfärenlaute weben
Dort ein Melodieen-Meer;
Lieder klingen, Hymnen rauſchen,
(Erd' und Meer und Himmel lauſchen)
Zu der Götter ſel'gem Chor,
Auf zu dem Olymp empor.

Helle, junge Blüthen weben
Lichte Kränze ringe umher,
Sanfte Morgenröthen ſchweben
Durch das blaue Himmelsmeer;

Frühlingslicht und Frühlingswehen
Lächelt auf den Sonnenhöhen,
In dem lauen Ocean,
Lind' und leis den Waller an.

Aber Minna's Liebe wohnet
Droben bei den Sternen nicht;
Minna, meine Minna thronet
Nimmer dort im Sfärenlicht,
Und der Sonnen ew'ges Feuer
Wird ein abendlicher Schleier,
Wie gewebt von Geisterhand
Fliegt er um ein Schattenland.

Minna.

Rauſcht das Gold am Himmelsbogen?
Bebt es klingend durch die Nacht,
Wo, von Duftgewölk umflogen,
Luna durch den Schleier lacht?
Wo der Sterne lichter Schimmer
Ueber dunkle Wälder ſchwebt,
Wo er um der Felsburg Trümmer
Einen Flor aus Silber webt?

Singen in der Himmelsbläue
Engel einen Chorgeſang?
Singen ſie von Lieb' und Treue
Zu der Harfen Silberklang?
Tritt wohl Anadyomene
Aus der klaren Fluth hervor?
Schwinget ſie in ew'ger Schöne
Zu den Göttern ſich empor?

Ach! die hohen Götter haben
Von der Erde ſich gewandt,
Und ſie ſpenden keine Gaben
Mehr aus ſegensreicher Hand.
Doch die Fluth der goldnen Klänge
Strömet aus dem Blumenhain,
Und die Schöpf'rin der Geſänge —
Meine Minna wird es ſeyn!

Sanft wie ſich auf Ulmenhöhen
Cynthia am Abend wiegt,
Wie der Weſt im leiſen Wehen
Sich durch dunkle Blätter ſchmiegt:
So, enteilt dem Blumenhügel,
Spielt mit heil'ger Götterluſt
Des Geſanges Zauberflügel
Lind und leis um meine Bruſt.

Minna, der die goldnen Klänge
Aus den zarten Saiten fliehn,
Meiſt'rin heiliger Geſänge,
Minna, ſüße Zauberin!

Sieh! aus dunkler Wolkenhülle
Hellt Selene meine Bahn —
Darf ich in der Abendstille
Heimlich Dir, Geliebte, nahn?

Aura.

Luftig flattert Aura's Flügel
Auf der lichten Wolkenbahn,
Blumenthäler, Sonnenhügel
Weht ihr kühler Fittig an;
In des Haines ödem Dunkel
Tönt ihr leiser Flügelſchlag,
Und im Mond- und Sterngefunkel
Iſt ihr blaues Auge wach.

Wenn der Lenz im Himmelsglanze
Ueber Matenblüthen geht,
Spielt ſie lind' im Veilchenkranze,
Der um ſeine Schläfe weht,
Und von Blum' auf Blume eilend,
Deren Schooß ſie üppig ſchwellt,
Nimmer raſtend, nimmer weilend,
Fliegt ſie durch die freie Welt.

Gute Göttin, eil', o eile
Auch zu meiner Minna hin.
Wo ſie athme, wo ſie weile,
Sag' der ſüßen Zauberin:
Daß ich ſie auf ewig liebe;
Und ihr Purpur-Lippen-Hauch.
Und ihr Auge, bang und trübe,
Spricht vielleicht: Ich lieb' ihn auch!

Andenken.

Wenn ſanft am Abend Zefyr mit Floren ſpricht,
Am dunkeln Himmel Cynthia Gold verſtreut,
Dann denk' ich Dein und unſrer Liebe,
Wirſt Du dann meiner wol auch gedenken?

Wenn Morgenwinde flüſtern im Ulmenhain,
Wenn Silberblüthen Eos mit Purpur malt,
Dann denk' ich Dein, geliebte Minna,
Wirſt Du dann meiner wol auch gedenken?

Oft weht im Blumenthale durch dunkles Laub
Ein leiſer Ton mich liebend und flüſternd an;
Dann ſeufz' ich tief, und frage zitternd:
Wird ſie jezt meiner wol auch gedenken?

Der Frühlingsmorgen.

Frühlings-Melodieen klingen
In den Hainen rings umher,
Und Aurorens Purpurſchwingen
Glänzen durch das Himmelsmeer,
Und ihr Schimmer, licht und leiſe,
Blüht, wie Zauberroſen blühn,
Im azurnen Sternenkreiſe
Durch den jungen Morgen hin.

Helle, freundliche Geſtalten
Treten aus dem dunkeln Flor,
Sich im Frührorh zu entfalten,
In das heitre Licht hervor;
Aus den Wäldern ſteigen Lieder,
In den Bächen quillt Geſang,
Und vom Sternenbogen nieder
Rauſcht der Sfären Hymnenklang.

Morgenröthe ſäumt die Wellen
In dem lauen Ocean,
Und die leichten Wogen ſchwellen
Friedlich an das Ufer an;
Und ein ſchönbekränzter Nachen
Fliegt dahin durchs blaue Meer,
Freher Mägdlein Scherz und Lachen
Klinget freundlich zu mir her.

Aber finſter nur und trübe
Dünkt mich Alles rings umher,
Ohne Licht und ohne Liebe
Iſt für mich kein Leben mehr;
Und das Mädchen, das Diene
Jüngſt an meinen Buſen ſchloß,
Ringet jezt mit bittrem Hohne
Sich aus ihren Feſſeln los.

Kriterien der Liebe.

Frühling war's; durch bunte Wieſen
Ging ich lächelnd mit Leſiſen,
Und ein voller Blumenchor
Drängte ſich zu ihren Füßen
Ueppig in das Licht empor.

Und mit ſanftem Lächeln bückte
Sie ſich nieder, wählt' und pflückte
Veilchen zu des Buſens Zier;
Und, wie ſie ſich beugte, blickte
Still verſchämt ſie hin nach mir.

Wahrlich! wer es nicht ergründet,
Was ein ſolcher Blick verkündet,
Der, den Worten nah verwandt,
Leicht den Weg zum Herzen findet,
Hat die Liebe nie gekannt!

Und ich ſtürzte mich zu ihren
Füßen, um ihr Herz zu rühren,
Und mein wohlberedter Mund
That ihr nun mit tauſend Schwüren
Meine heiße Liebe kund.

Aber die Verſchämtheit wehte
Roſen, hell wie Morgenröthe,
In ihr lächelndes Geſicht,
Und ſie fand, ſo viel ich flehte,
Blicke wohl, doch Worte nicht.

Da, was war's, was mich durchſchwebte,
Daß entzückt mein Buſen bebte?
Ach! was nicht ihr Mund geſtand,
Was ſie zu verſchweigen ſtrebte,
Das verrieth ein — Druck der Hand!

Wahrlich! wer es nicht ergründet,
Was ein ſolcher Druck verkündet,
Der, gedrückt von ſchöner Hand,
Leicht den Weg zum Herzen findet,
Hat die Liebe nie gekannt!

Lida.

Komm, Röschen, in den Schatten,
Dort iſt es kühl und friſch
Auf jenen Veilchenmatten,
Am Haſelnußgebüſch.

Komm, laß uns Blumen pflücken,
Geſchwind, für Dich zum Kranz!
Das Haar will ich Dir ſchmücken,
Als gingeſt Du zum Tanz.

Auch ſollſt Du etwas hören,
Doch — ohne Hinterliſt! —
Magſt Du mir wohl auch ſchwören,
Daß Du verſchwiegen biſt?

Willſt Du mich auch nicht necken,
Du loſe Schelmin Du,
So will ich's Dir entdecken!
Nun, höre mir nur zu.

Gelockt durch eine Flöte,
Die in den Bergen klang,
Ging in der Abendröthe
Ich jüngſt das Thal entlang.

Ich irrte durch die Bäume
Am dunkeln Weiher hin;
Und träumte ſüße Träume
Mit frohem, heitrem Sinn.

Da rauſcht' es in den Sträuchen,
Und näher rauſcht's heran,
Und aus den grünen Zweigen
Trat raſch ein Jägersmann.

Schnell kam er hergeflogen,
Und bot mir ſeine Hand,
Und ſo vereint durchzogen
Wir nun das Abendland.

Wie blitzte ſein Geſchmeide
Im roſenfarbnen Licht.
Wie glänzt' ihm ſel'ge Freude
Vom lieben Angeſicht!

Wie ſang er, wie die Klänge
Der Flöte ſüß, ein Lied,
Das mehr als Wortgepränge
Die inn're Gluth verrieth!

Wie ſeufzt' er bei der Weide,
Wo mich ſein Arm umfing,
Als er an meiner Seite
Zurück ins Dörfchen ging.

Wie drückt' er mir ſo innig,
So feierlich die Hand,
Als ernſt ich und tiefſinnig
Vor unſrer Hütte ſtand!

Wie küßt' er bei der Pforte
Sanftlächelnd mein Geſicht!
Sein Lächeln — ſeine Worte —
Vergeſſ' ich ewig nicht.

Und nun in meinen Träumen,
Im Thal, auf Bergeshöh'n,
Und unter allen Bäumen
Wähn' ich nur ihn zu ſehn.

Dreimal des Tags und drüber
Steh' ich am Weiher da,
Und geh' den Buſch vorüber,
Wo ich zuerſt ihn ſah.

Und denk', er ſoll wol kommen,
Und wenn ich ihn nicht ſeh:
So wird mir ſo beklommen,
Und in der Bruſt ſo weh!

Nun, Röschen, ſetz' Dich nieder,
Und ſprich ein traulich Wort;
Doch kommt er etwa wieder,
So — ſtiehl Dich heimlich fort!

Sängers Frühlingsleben.

Wilde Blumen will ich brechen
Auf der lichtbeglänzten Flur,
Aufgefängt von Silberbächen,
Freie Kinder der Natur;
Denn des Frühlings zarte Hand
Streute Blüthen auf die Felder,
Und umzog die stillen Wälder
Mit dem grünen Lichtgewand.

Und zur heitern Morgenfeier
In des Frühlichts Himmelsglanz
Flecht' ich um die treue Leier
Einen frisch gewebten Kranz;
Denn der Opfer erstes sei
Ewig dein, geliebte Laute,
Holde, sinnige Vertraute
Meiner Jünglingsschwärmerei

Durch die milden Frühlingslüfte
Irr' ich dann den Forſt entlang;
In der Blumen weiche Düfte
Miſch' ich meinen Lenzgeſang,
Und voll reger Lebensluſt
Hüpft der Freude klare Welle,
Wie der Aether leicht und helle,
Mir bacchantiſch durch die Bruſt.

Auf der Berge Rieſengipfel
Und im reich beblümten Hain,
Wo der Eichen breite Wipfel
Wehend kühle Schatten ſtreun,
Zu der Bächlein Silberklang,
Die auf den ſmaragdnen Wieſen
Luſtig in die Fernen fließen,
Tönt mein freudiger Geſang.

Und die muntern Dörfner wallen
Gern mit regem Lebensſinn
In des Waldes grüne Hallen
Zum verwandten Sänger hin,

Wenn der Lüfte Aetherflug,
Leiſe wehend auf und nieder,
Seiner Laute helle Lieder
Lockend in die Fernen trug.

In dem Schatten dunkler Bäume,
Ruhend auf dem weichen Grün,
Laſſen ſie die heitern Träume
Leichtbeſchwingt vorüberfliehn;
Und der Laute Hymnenklang
Lichtet ſanft des Geiſtes Trübe,
Denn des Sängers Lied iſt Liebe,
Und allmächtig der Geſang.

Aber wenn die blaue Ferne
Matt im bleichen Duft verſchwimmt,
Wenn der Mond, das Heer der Sterne
Durch die ſtillen Wolken glimmt,
In der abendlichen Ruh
Flieg' ich mit beeiltem Schritte
Jauchzend dann der niedern Hütte,
Kypris, Deinem Tempel zu.

Und voll Sehnſucht und Verlangen
Stürm' ich an das theure Haus;
Heimlich kömmt's herangegangen,
Späht bedächtig nach mir aus,
Und fragt leiſe: ob ich's bin?
Und es öffnet dann die Pforte
Schnell mit ſüßem Liebesworte
Mir die traute Pförtnerin.

Menippos und Damokles.

Neugriechiſches Idyll.

Menippos.

Sei mir gegrüßt, Damokles!

Damokles.

Auch Du!

Menippos.

Sprich, lockte der Abend,
Welcher von Elis daher auf purpurnen Fittigen ſchwebte,
Dich ins Kühle heraus?

Damokles.

Nicht der heitere Abend entführte
Mich dem engen Gehöft' und des Hauſes düſtern Gemächern;
Seit ſich der Morgen erhob aus den Fluthen des öſtlichen Meeres
Und die ätheriſche Halle durchzog, verweil' ich im Freien.

Gern wohl irr' ich umher, Du weißt's, auf den lachenden Auen,
Gern am Meeresgeſtad', in des Waldes freudiger Kühlung,
Und am Gebirgsabhang, belebt durch die weidenden Heerden; —
Denn mich entzückt die Natur mit den Bildern des üppigen Lebens.

Menippos.

Aber Dein Sinn ſcheint düſter, und Falten bewölken die Stirn Dir,
Und ich vermiſſe mit Schmerz des Jünglings ſeligen Frohſinn,
Auch die Klarheit des Blicks, die den inneren Frieden verkündet.
Ernſt geziemt nur dem Mann! — Warum auch verweilſt Du am Hügel
Hier, vom offenen Felde begrenzt? Was vermeideſt Du ſorglich,
Wie es mich dünkt, den beſuchteren Hain, die beblütheten Wieſen;
Wo ſich die Jugend des Thals im fröhlichen Spiele mit Luſt übt?

Selten verirrt hierher ſich ein Wandrer; ich ſel-
ber, ein Greis nur,
Miede des Felds Einöde, beſuchend die luſt'gere
Thalflur,
Führte die Straße mich nicht hieher zu den Ber-
gen, die drüben
Ueber dem Feld, vielſchauend, die felſigen Häup-
ter erheben;
Denn ſeit Jahren entrang ich dem wenig ver-
ſprechenden Boden
Einen freundlichen Wald voll heſperiſcher Blüthen
und Früchte,
Welcher begann des Gärtners Fleiß zu belohnen.
Doch manche
Mühſame Wanderung heiſcht des Oelbaums War-
tung und Pflege.

Damokles.

Nicht erfreut mich das Spiel der Helleniſchen
Knaben; der Jungfrau'n
Freude verkündendes Lied (es athmet nur Wolluſt,
nicht Liebe)
Iſt mir ein Gräul. Drum flücht' ich hieher auf
die einſamen Felder,

Wo nicht loſes Geſchwätz, nicht freche Geſänge mich quälen,
Wo nur die heil'ge Natur mit der üppigen Fülle der Schönheit
Mich gaſtfreundlich empfängt, und die Falten der Stirne mir glättet.
Schau' ich dort nicht, Menippos, von wehenden Lüftchen gekräuſelt,
Weithin des glänzenden Meers erhab'ne unendliche Bläue?
Säuſelt mir nicht im freundlichen Wehn die erfriſchende Seeluft
Um die glühende Wang', und malet nicht jegliche Woge
Mir vor den trunkenen Sinn Gebilde der herrlichen Urwelt,
Welche den Geiſt, gebeugt von der Gegenwart drückenden Feſſeln,
Kräftig befrei'n, und hinaus in die Hellas der Väter entführen,
Die kein ſklaviſches Joch entadelte?

Menippos.

Aber — ſo dünkt's mich —

Nicht erheiterte Dich des Meeres erhebender Anblick,
Selbſt die Erinnerung nicht an die herrlichen Zeiten Achaja's,
Wo kein ſklaviſches Joch entadelnd die Väter beſchwerte;
Tief wohl ſchatten des Trübſinns Gewölke die düſtere Stirn Dir. —
Wenn Dir ein Kummer den Buſen beengt — vertrau' ihn mir offen.
Sieh! mir greißte die Locke ſchon längſt, und ich band mir der Garben
Reicher Erfahrung viel auf den Stoppelgefilden des Lebens;
Darum, wenn ich vermag —

Damokles.

Ich danke Dir, gütiger Vater!
Doch Dein herzliches Wort mit off'nem Vertrau'n zu entgelten,
Werd' es Dir kund, was den jugendlich heiteren Sinn mir verdüſtert,
Und mir die Stirn umzieht mit den finſteren Wolken des Unmuths.

Menippos.

Wohl! Doch reiche zuvor mir die Hand; von der Wand'rung ermüdet
Will ich zur Seite Dir ruhn am freundlich beſchatteten Hügel. —
Weich iſt das Gras und voll duftender Blumen. Bei'm Himmel! der Paſcha
Ruhte wohl nimmer ſo ſüß in den reich verzierten Gemächern,
Wo ihm in müßiger Ruh ſein ärmliches Leben dahinſchleicht,
Stets von lauernden Sklaven umringt! — Nun, beginne, Damokles!

Damokles.

Nicht verlieh mir das Glück das Beſitzthum glänzender Güter;
Nur ein kleines ererbetes Haus, ein weniges Feld nur,
Welches mich kärglich ernährt, verließ mir der ſterbende Vater.
Aber den jugendlich kräftigen Sinn ausbildend mit Eifer

Lehrt' er mich früh mit männlichem Muthe dem Schickſal zu trotzen,
Und mit Verachtung des irdiſchen Guts (dem Sklaven der Lüſte,
Jeglichen edlen Gefühls unfähig, begehrlich und werth nur)
Stets nach dem Höhern zu ſtreben, nach Freiheit und innerer Würde.
Nicht — ſo ſprach er wol oft — zu erröthen gezieme dem Enkel,
Welcher des Ahns unſterbliche Thaten vernimmt, die Bewundrung
Seit Jahrtauſenden ſchon aller hohen und freien Gemüther;
Nur Nacheiferung ſei's, was den Adel der Seele verbürge.
Oft drum ließ er mit kundigem Sinn Heroen der Urwelt
Aus der umſchattenden Nacht zum Lichte ſich kräftig erheben,
Die ſein gewichtiges Wort ins freudige Leben hervorrief;

Und mein ſinnend Gemüth, der Unſterblichen Thaten erwägend,
Trat nicht ſchüchtern zurück, wenn Ehrfurcht gebietend die Hehen
Sich entrangen dem Schleier der Nacht, der ſie ſchweigend verhüllte,
Und im Verklärungs-Glanz des Jünglings Blikken erſchienen.
War ich doch innig vertraut mit den heiligen Geiſtern aus Hellas,
War ich's als Knabe doch ſchon, ſo wie mit den Quellen des Landes,
Das mich gebar, mit den Blumen der Flur, mit den rauſchenden Wäldern,
Mit der gigantiſchen Berge Geklüft, mit den wehenden Lüften,
Und des erquickenden Lichts erfreulichen glänzenden Farben!
Alſo reift' ich heran in den ſeligen Träumen der Jugend.
Doch zu den Schatten hinab enteilete früh mir der Vater,

Und — ſo ſagt' ich Dir ſchon — nicht eitle, vergängliche Güter,
Nur dies glühende Herz, vom Gefühle der Freiheit durchdrungen,
Meinen unbeugſamen Muth, und des Geiſtes erhöhete Bildung
Ließ er mir ſterbend zurück.

Menippos.

Bei'm Himmel, ein köſtliches Erbtheil!

Damokles.

Einſam ward mir das niedere Haus; mich drängt' es allmächtig
In das Gewühle der Welt zum blutigen Kampf für die Heimath,
Um den Lorbeer auch mir durch unſterbliche That zu erringen.
Wahrlich! ſo ſprang kein Jüngling hinaus in das rauſchende Leben,
Kräftig und muthig wie ich! Mir winkten die Geiſter aus Hellas.
Aber zu früh nur ſah ich das Wort ſich des Vaters bewähren!

So nicht fand ich die Welt, wie die Träume des Jünglings sie mahlten;
Denn kein kräftiges Volk gewahrt' ich in Hellas Gefilden,
Das voll edelen Freiheits-Gefühles den Führer erwarte,
Um mit energischem Sinn die sklavische Fessel zu brechen,
Welche des herrlichen Ahns entarteten Enkel jezt schändet.
Feig, kleinherzig und schlau, zum Handel geübt, zum Betruge,
Stehlen sich jezt Achaja's entehrte Söhne durchs Leben;
Tief wohl hat sie die Zeit, doch tiefer ihr Sinn sie erniedrigt.
Wehmuth bewegte mein Herz, mich trieb es hinaus in das Weite,
Und vielsinnend durchzog ich das Land, voll seliger Träume,
Welche den düsteren Geist mit freudigem Licht mir erhellten.

Oft ſchon ſchweift' ich umher auf den heiligen Bergen der Heimath,
In Aurorens purpurlſchem Glanz, im ſtaubigen Mittag,
Wenn der Schimmer zerrann, und in glühenden Tropfen das Spatroth
Leis hinthauend ſich duftig verlor in den krauſen Gewölken,
Wenn die ſchaudrige Nacht, unheimiſch dem ſchüchternen Wandrer,
Weithin das blühende Land mit dem düſteren Schleier verhüllte,
Und tiefrollend der Sturm, mit der wilden Beleuchtung der Blitze,
Aus der kimmeriſchen Nacht der Unſterblichen Schatten hervorrief,
Wie ein beſchwörendes Wort von des Zauberers kundiger Lippe.
Oft am kaſtaliſchen Quell auch ruht' ich im Schimmer der Sterne,
Die ſich mit Luſt abſpiegelten in den kroſtallenen Wogen,

Und manch freudiges Lied erklang in den ſpielenden Weilen.
Dort auch hab' ich geweilt auf des Oeta waldigter Bergeh,
Wo zum Olymp aufhebend das Auge der ſterbende Heros
Wenig die Gluth nur achtete, welche die Glieder ihm dörrte;
Denn mit Göttergewalt ergriff ihn die Ahndung der Heimath.
Viel auch irrt' ich umher auf des Mänalos luftiger Scheitel;
Aber es trat nicht mit Bogen und Speer aus den Büſchen die Jungfrau,
Welche mit männlichem Muth den ſchnaubenden Eber erſchlagen —
Ach! mir ſchien nur ein Quell: Atalanta! mit Wehmuth zu flüſtern.
In des Jomenos Geflüth und in Dirkes heiliger Wege
Hab' ich mit trunkenem Sinn die ſtaubigen Glieder gebadet,

Und mir das Aug' und die Lippe genetzt in der Fluth des Keſiſos,
Der die Ruine beſpült von Pallas zertrümmertem Tempel.
Nicht iſt ringsum ein Ort in der herrlichen Hellas zu finden,
Wo mein Fuß nicht geweilt, und überall rief ich der Urwelt
Freudige Bilder mit Luſt zurück in die trauernde Seele.
Alles hatt' ich durchſpäht, und den Schritt nun wandt' ich zur Heimath,
Wo mir in einſamer Ruh, geſchieden von Hellas verderbten
Söhnen, drei düſtere Monden verſtrömten.

Menippos.

Doch was beginnen?
Wahrlich! nicht müßige Ruh geziemet dem edelen Jüngling,
Dem ein kräftiger Sinn und des Geiſtes Bildung zu Theil ward.
Führer werde dem Volk und Bildner, ein zweiter Prometheus.

Und unſterblicher Ruhm wird lohnend die Schei-
tel Dir kränzen,
Und Deinen Namen erhöh'n; — ihn ſchont der
Vergeſſenheit Weile.

Damokles.

Vater! wol ſchwur' ich's mir ſchon als Knabe, der theueren Heimath
Retter und Führer zu ſein, die ſklaviſche Feſſel ihm brechend;
Und des Knaben Gelübd' — als Mann gedenk' ich's zu löſen.
Freudiger Glanz ſoll über die Fluren von Hellas ſich gießen,
Und aufhellen die Nacht, die über die Gräber der Helden
Warf den ſchwarzen, verdüſternden Flor; und die goldene Freiheit,
Die zum Himmel entfloh, ich will mit demanti-
nen Ketten
An ihr mütterlich Land, an die heilige Hellas ſie feſſeln.
Nicht ein einzelner Mann (mir wurden nur menſchliche Kräfte,)
Thürm'

Thürm' ich es auf zu den Wolken, das ſtrah-
lende Rieſengebäude,
Dort im wüſten Gebirg', unwirthbar dem irren-
den Wandrer,
Hauſet voll ehernen Muths, in edeler Einfalt
der Sitten,
Jeglichem Zwang abhold, das hochherzige Volk
der Mainotten, —
Räubergeſipp nur genannt von des Peleps ent-
artetem Enkel.
Sie und das Rieſengeſchlecht von des Tänarus
luftigen Höhen,
Welche die ſalzige Woge beſprengt, ich warb ſie
zu Freunden;
Und wenn der Tag anbricht, wenn vor Hellas
gerötheten Morgen
Löſchet die Leuchte der Nacht, des Halbmonds
Schimmer verblaſſen,
Vater! zum Kampf dann ſtürzet, ein nimmer zu
zügelnder Waldſtrom,
Von dem Gebirgsabhange hinab in die blühende
Thalflur

Jauchzend die rüſtige Schaar, und neu aus dem Schutt der Zerſtörung
Strebt von Strahlen bekränzt Achaja ins kräftige Leben.

Menippos.

Wehe Dir! Wehe! Du irrſt, von edlen Gefühlen verleitet,
Neben dem Abgrund einher; nicht Dornen bedecken ihn, Blumen.
Aber Dein Fall iſt ſicher, ihn können die Götter nicht wenden.
Iſt's ein Ernſt Dir, Damokles, mit dieſem gewagten Beginnen.

Damokles.

Anders denkt wol der Greis, und anders der feurige Jüngling,
Der, wenn Gefahr ihm droht, ins blitzende Auge ihr furchtlos
Blickt, und als Sieger verläßt den Ruhm ausſpendenden Kampfplatz.

Menippos.

Was die Klugheit gebeut, und was ſie als ſchäd-
lich uns abräth,
Muß ſo Jüngling als Mann mit bedächtigem
Sinne erwägen.

Damokles.

Nur ein gewaltiger Schlag ruft Hellas zurück
in das Leben,
Der, ein zündender Strahl, ungeſehn, aus den
Wolken herableht.

Menippos.

Doch, wenn er nun mißlingt? Er ſtürzt uns
in ewige Knechtſchaft.

Damokles.

Zagend ſteuert der Greis; dem Jüngling ſchwellt
Hoffnung die Segel.

Menippos.

Schön zwar iſt's, ſich in Eleutherias Lichte zu
ſonnen,
Doch ein gebildetes Volk nur vermag gleich-
müthig und weiſe
Ihr am heil'gen Altar willkommene Opfer zu
ſpenden.

Nicht dies rohe Geſchlecht, das des Tänarus Gipfel ans Licht warf,
Nicht der Mainotten Schwarm wird alſo die Göttin verehren,
Wie ſie es heiſchet, und wie es der Menſchheit Genien fordern.
Auch dies feige Geſipp, das des Mahomet üppigem Enkel
Sklaviſch den Nacken gebeugt (ihm zürnen die Schatten der Väter),
Würde von Sitt' und Geſetz auf ewig entbunden ſich wähnen,
Würde mit reger fanatiſcher Wuth das Heiligſte ſchänden,
Und nicht würdigen Sinns Eleutherias Tempel betreten.
Fliehe drum nicht, um leere und eitle Träume zu ſpinnen,
Dich in des düſteren Walds und der Flur Einöden begrabend,
Dies verwaiſete Volk, dem Retter und Führer zu werden

Dich hochherziger Sinn und der Ahnen hellſtrahlende Tugend,
Edler Damokles, berief. Frei tritt in die Kreiſe der Griechen,
Daß ihre eherne Bruſt Deines Geiſtes Strahlen entzünden,
Und die erſtorbene Kraft und jede erhabene Tugend
Wende den fliehenden Schritt zur holden erfreulichen Rückkehr.
Alſo beginne das Werk, und zur Frucht reift kräftig die Blüthe.
Miſche Dich gern und freundlichen Sinns in die Spiele der Jugend,
Willig Gehör wohl leihet ſie Dir und iſt offen und bildſam;
Denn ehrſüchtiges Streben und Durſt nach irdiſchen Schätzen
Hat nicht in loſes Geſtein das glühende Herz ihr gewandelt.
Doch nicht beilt ſei dieſes Beginnen; denn Eile verdirbt nur.

Langſam reif' es, ſo wie die Traub' am Strahle der Sonnen.
Ein kunſtliebendes Volk, hochherzig und edeln Gefühls voll,
Kann wohl ſonder Wuth und ſpielend die Feſſeln vernichten,
Die ein anderes, roheres ihm um die Füße geworfen. —
Alſo dies herrliche Werk mit Ernſt und bedachtſam begonnen,
Wird im Schooße der Zeit ſich die neue Hellas geſtalten.

Aber es ſank ſchon in Elis nächtliche düſtre Gebirge
Längſt das erfreuliche Licht; hell ſchimmern die glänzenden Sterne,
Und voll ruhiger Klarheit ſtrahlt dort von dem Gebirgswald
Luſtig Selene herab, und es fließt das wehende Mondlicht,
Einem wallenden Schleier mit köſtlicher Stickung vergleichbar,

Klar um Thal und Gebirg und über die Schatten der Waldung.
Gieb mir die Hand, wir ſteigen hinab auf die duftigen Wieſen,
Und enteilen geflügelten Schritts in die blühenden Haine,
Wo ein fröhlicher Kreis helleniſcher Jüngling' und Mädchen
Sich in der friſchen erquickenden Nacht mit Spielen ergötzet.
Hörſt Du vom Thale herauf weitſchallend die Stimme der Freude?
Hörſt Du der Jünglinge Sang und der Jungfrau'n leiſeren Hymnos?

Sprach's und reichte Damokles die Hand; den ſchroffen Gebirgspfad
Schritten ſie rüſtig hinab; mild wehte die kühlige Nachtluft.
Bald umfing ſie das Thal mit den Blumenbeſäeten Auen,
Bald der duftende Hain, von der Fackeln Schimmer geröthet.

Hier, vom dunkeln Gezweig' umschirmet, auf blühendem Rasen,
Schwebeten leise dahin durch die Nacht die hellenischen Mägdlein,
Mit bacchantischem Lied im wirbelnden Reigen sich drehend,
Wie es die Flöte gebot und der Laute melodischer Einklang.
„Jungfrau'n!" — also begann Menipp — „einen trefflichen Jüngling
(Auf dem wüsten Gebirg' dort fand ich ihn sinnend und einsam)
Führ' ich Euch zu als Euren Genossen geselliger Freude.
Scheuchet den Nebel hinweg, der den strahlenden Geist ihm umschleiert,
Lehret Lebensgenuß und Frohsinn dem düsteren Schwärmer." —

Sprach's und drängte sich rasch in den Kreis; es folgte Damokles
Ernst und zögernden Schritt's — ihn begrüßten die Mädchen mit Jubel.

Sängers Verſchwiegenheit.

Treu dem gegebenen Wort will ich unſerer Liebe Geheimniß
In mir verſchließen; ich will's vor dem geprüfteſten Freund.
Aber wenn, unbewußt mir, der Laute Saiten ertönen,
Wenn Dein Nam' im Geſang zitternd den Lippen entflieht;
Wenn der lebendige Quell nun unaufhaltſam dahinſtrömt,
Jeglicher Stunde des Glücks in der Erinn'rung gedenkt,
Jedes bezaubernden Worts und jedes geſtammelten Schwures,
Jeder verſtohlenen Gunſt, die Du dem Liebling gewährt,
Daß dem ſtaunenden Lauſcher bald Neid, bald heilige Sehnſucht
Wechſelnd den Buſen erfüllt — ſchiltſt Du auch das wohl Verrath?

Der Muth.

Aus dem Selbſtgefühle der Kraft erzeuget der Muth ſich,
Der, mit Begeiſterung gepaart, keck die Gefahren verlacht;
Aber des Schwächlings brauſendſter Muth iſt Schaum nur des Waſſers,
Schnell, ſo wie er entſtand, iſt er zerronnen ins Nichts.

Das Gedicht.

So wie der Mond auf die heitere Fläche der ruhenden Meerfluth,
Auch nicht vom Weſte berührt, präget ſein glänzendes Bild:
So nur ſpiegle, voll ruhiger Klarheit, hell in des Liedes
Wallendem Strome der Glanz geiſtiger Schöne ſich ab.

Erinnerung und Vergeſſenheit.

Jede Freude, die mir entfloh im Tanze der Horen,
Tritt in Mnemoſynes Traum wieder ins Leben herein;
Aber die Leiden, die mir den Himmel der Jugend bewölkten,
Tauchet mein leichter Sinn in den Letheiſchen Strom.

Verſchiedene Lebensreiſe.

Viele durchhüpfen mit eilendem Fuß das zefyriſche Leben,
Viele winden gebeugt ſich durch Felſen dahin;
Aber Beid' erwartet Ein Ziel am Ende der Wallfahrt —
Schlummer und ewige Nacht birgt ſie in düſterer Gruft.

Lebensgenuß.

An Sevler.

So wie die Welle des Stroms aufwirft den erfreulichen Goldſand,
Wirft auch die Welle der Zeit heitere Stunden uns zu.
Faſſe ſie ſchnell und genieß, und fürchte die kommende Welle,
Die raubſüchtig Dir ſtiehlt, was Dir die erſte verlieh!
Wenigen ward — ein Göttergeſchenk! — die beglückende Gabe,
Grübelnden Tiefſinns frei, was uns der Augenblick beut,
Klug zu ergreifen, und ſchnell des Genuſſes Blüthe zu brechen,
Eh' ihr die fliehende Zeit Düfte und Farben entführt.
Aber es adelt zum Heros den Mann, wenn mit männlichem Muthe,
Was das Geſchick ihm verſagt, kräftig und kühn er erringt.

Darum hinweg mit dem dunkeln Gewölk des umnachtenden Trübsinns,
Der, ein ehern Gewicht, lähmet die Kraft und den Muth,
Wenn bekränzt mit schimmernden Rosen, im Lenze des Lebens,
Gütig mit milder Red', oder mit süßem Gesang,
Uns die Freude, die Lächelnde, ladet zu rauschenden Festen,
Unser düsteres Loos heiternd mit stiller Gewalt,
Oder hinaus uns ruft in die Kühlung verstreuenden Wälder,
Welche mit Blüthen und Laub schmückte der üppige Lenz,
Oder mit uns besuchet der Berge gigantische Häupter,
Und uns im Morgenlicht lockt in das blühende Thal.
Nie drum müsse der Schmerz Dich mit ehernem Zepter beherrschen,
Ewig beseele Dich nur freie, bacchantische Lust!

Alſo webeſt Du heitere Träum' in Dein irdiſches Leben,
Und Dein Leben ſelbſt wird zum entzückenden Traum.
Und wenn hinab von den ſonnigen Höh'n der Jugend Du wandelſt,
Wenn Dir ein greiſes Gelock ſilbern die Scheitel umſchwebt,
Heiteren Sinns, im glänzenden Spiegel Vergang'nes Dir zeigend,
Zieht die Erinnerung dann ſcherzend dem Pilgernden nach;
Und wohl magſt Du ſie gern, die holden Gebilde, beſchauen,
Welche im magiſchen Glanz freundlich vorüber Dir fliehn;
Denn mit wehmüthiger Luſt der freudigen Jugend gedenkend,
Kehrt Dir der herrliche Traum, neu ſich geſtaltend, zurück.
Aber wenn rings Dir verödet das Haus, wenn früher und ſpäter

Diesen die dunkle Gruft, jenen der Freunde verschlingt;
Wenn sie nun Alle hinweg von der glänzenden Bühne des Lebens,
Die Du geliebt, entflohn zu der avernischen Nacht,
Nicht erzitternd dem Engel der lezten entscheidenden Stunde,
Welcher Dich ernst, doch sanft, führt durch das Dunkel zum Licht,
Harrst Du dann sein, furchtlos in das sinnende Auge ihm blickend,
(Nah' er im Sturme der Nacht, oder auf Purpurgewölk,
Wie es den Göttern gefällt), und entfliehend den Hügeln der Erde
Senkst Du den Blick dankbar oft noch zur Mutter zurück!

Die Grenze der Kunſt.

An * * *.

Wo Du ſie findeſt? Dort, wo Du über die
Grenze der Schönheit —
Dieſe zeigt die Natur — Dich zur Gemein-
heit verirrſt.

Weiberſinn.

Immer ſpielet das Weib; das Mädchen ſpielet mit Männern,
Und die Matrone nimmt ſpielend den — Mops auf den Schooß.

Das Glück.

Schnell, auf geflügeltem Rad', entgleitet die leichte Fortuna;
Dem, der ſie gierig verfolgt, lächelt die Himmliſche nie.

An Falk,

als er drucken ließ,

daß er ſein beſſeres Selbſt gefunden habe.

So wie die Branntwein-Flamm' entglemm Dein
ſatiriſches Feuer;
Bald verdampfte der Geiſt; aber — Dein
Selbſt blieb zurück.

Sängers Nachtlied.

Zahlloſes Heer der Sterne,
Wie heitert mich Dein Glanz!
Wie füllt die lichte Ferne
Die freie Seele ganz!

Wie rings der Silberſchleier
Den Wald, das Halmenfeld
In ungeſtörter Feier
So lieb umfangen hält!

Ich fühle mich erhoben,
Und meinen bangen Schmerz
Wie leſe Spreu zerſtieben,
Und ruhig wallt mein Herz.

Wo iſt die Selbſtentzweiung,
Die meine Bruſt gedrückt,
Durch eigene Befreiung
Auf ewig mir entrückt.

Ich ſeh' mein wildes Leben
Zur ſüßen Harmonie
In Himmelsklang verſchweben,
Und fühle ſie, nur ſie.

Mein Kummer iſt geſchieden,
Und freier wird mein Blick;
Es kehrt der ſüße Frieden
Der Jugend mir zurück.

Verzeihung, meine Brüder!
Ich hab' Euch längſt verziehn!
Ich lieb', ich lieb' Euch wieder,
Und will Euch nicht mehr fliehn.

Was auch im dunkeln Schooße
Verbirgt die ferne Zeit,
Und welche ſchwarzen Looſe
Sie, nie geahnt, uns beut —

Von dunkler Nacht umrungen
Laßt über Thal und Höh'n
Uns, Arm in Arm geſchlungen,
Dem Licht entgegen gehn.

Der Jugend Flucht.

Wenn ſonſt im Gehölze die Nachtigall ſang,
Das Herz in verdoppelten Schlägen mir ſprang,
Da ahndet' ich ſelige Stunden;
Und harrte mit nimmer ermüdendem Sinn
Von einer Stunde zur anderen hin —
So iſt mir die Jugend verſchwunden.

Nun ſehn' ich mit öfters ſich trübendem Blick
Die ewig mir heiligen Tage zurück,
Vergebens! ſie kehren nicht wieder!
Erklommen ja hab' ich die ſonnigen Höh'n,
Die einſt als der Wanderung Ziel ich geſehn,
Und ſchreite zum Thale nun nieder.

Ihr Bild.

Seh' ich ihr Bild,
Von Glanz umhüllt,
Im lichten Zug der Wolken ſchweben:
So fühl' ich Muth
Und Lebensmuth
Durch die erſterb'ne Seele beben.

Doch kurze Ruh
Winkt mir es zu;
Denn donnernd-wild in meine Ohren
Klingt fort und fort
Das bange Wort:
Verloren haſt Du ſie — verloren.

Denn wenn die Sonne ſich verhüllt,
Die ihn mit Strahlen kränzte,
Zerfließt des Wahnes Dunſtgebild,
Das ihm entgegen glänzte.

Und nie wird ſein gekränktes Herz
Von dieſen tiefen Wunden,
Von dieſem dumpfen, ew'gen Schmerz,
Der ihn durchtobt, geſunden.

Doch will des Sängers heitern Sinn
Ein ſtiller Schmerz bezwingen:
So fliegt er zu der Laute hin,
Und läßt die Saiten klingen.

Und mit dem reinen Silberklang
Kehrt ihm die Freude wieder,
Und ſenkt im rauſchenden Geſang
In ſeine Bruſt ſich nieder.

Und war die Welt ihm ſtill und todt,
Von öder Nacht umzogen:
Sieht er ſie jezt von Morgenroth
In Frühlingsglanz umflogen.

Drum wer nur eiteln Tand beachtet,
Mag ſich am Schimmer weiden —
Mir iſt der Ruhm des Sängers werth,
Den — Wenige beneiden.

Der Abſchied.

Der Schnitter frohe Schaaren zogen
Laut jubelnd in das Dorf zurück,
Und an des Himmels blauem Bogen
Verloſch der Sonne Flammenblick.

Und wie der Purpur düſtrer wehte,
Verließ ich raſch das dunkle Haus,
Und eilte in der Abendröthe
Auf die beblümte Flur hinaus.

Und wo ein Kranz von alten Linden
Die Felder ſcheidet und den Wald,
Sah ich in dichten Laubgewinden
Edonens blühende Geſtalt.

Dort ſtand ſie in den grünen Schlehen,
Am ungemähten Weizenfeld,
Und ſah hinaus auf Thal und Höhen,
Und in die offne freie Welt.

Es hing ein Kranz von Sommerblüthen
Ihr in das liebliche Geſicht,
Und ihre keuſchen Wangen glühten
Im roſenfarb'nen Abendlicht.

Mit banger Bruſt, das Auge trübe,
Nahe' ich dem holden Mädchen mich,
Für das ſchon längſt die wärmſte Liebe
Mein unbewachtes Herz beſchlich.

Und ſanft, doch mit geheimem Schauer,
Ergriff ich ihre zarte Hand,
Und deutete mit ſtummer Trauer
Hinüber in das ferne Land.

Zur Erde ſah ſie ſinnig nieder,
Der Wangen Roſengluth verblich,
Und durch die ſammtnen Augenlieder
Ergoſſen heiße Thränen ſich.

Doch heißer ſtrömten meine Thränen,
Und bänger klopfte mir das Herz,
Und in der Liebe weichſten Tönen
Begann ich nun mit tiefem Schmerz:

Ein ſchwarzes Loos iſt uns gefallen,
Dem Blitze gleich aus heitern Höh'n!
Wir ſollen durch des Lebens Hallen
Vereinzelt nun und einſam gehn.

So lange dieſe Mächte walten,
Fortſchreitend auf der ew'gen Bahn,
Und herriſch, kalt und herzlos ſchalten,
Darf ich mich Dir nicht liebend nahn.

Die ſchöne Hoffnung hat gelogen,
Die Licht in unſre Seelen goß,
Uns hat das eigne Herz betrogen,
Das zu gewiß ſein Glück umſchloß.

Nun ſollſt Du auf des Lebens Reiſe
Hinaus in weite Fernen ziehn,
Und aus der Liebe Zauberkreiſe
Mit ſchmerzzerriſſ'ner Seele fliehn.

Des Vaterlandes Blumenfluren,
Der erſten Liebe ſüßes Glück,
Und Deiner Kindheit Roſenſpuren —
Das läßt Du hinter Dir zurück.

Und wird wohl über jenen Höhen,
In jenem fernen fremden Land,
Ein treues Herz Dich ſo verſtehen,
Wie hier das meine Dich verſtand?

Wird Dich nicht ein geheimes Sehnen
Zur Heimath mit Dir ſelbſt entzwei'n,
Und Dir die Quelle ew'ger Thränen,
Und herber, bitt'rer Qualen ſein?

Mit bleichen, abgehärmten Wangen
Sank ſie vernichtet an mein Herz,
Und, ſanft von meinem Arm umfangen,
Sprach ſie mit ſchwer verhaltnem Schmerz:

Es muß der Menſch des Schickſals Willen,
Und wenn ſein Herz in Wehmuth bricht,
Er muß ja kindlich ihn erfüllen;
Denn widerſtreben darf er nicht.

Drum laß uns ſcheiden ohne Klage,
Und fern ſei uns Verzweifelung,
Wir lebten g'nug der ſel'gen Tage
Zu tröſtender Erinnerung.

Hinaus will ich die Schritte wenden,
Und dort in ſtiller Einſamkeit
Genießen, was mit kargen Händen
Die Parze der Vertrieb'nen beut.

So durch des Lebens düſtre Fernen
Will ich mit ſtiller Wehmuth gehn,
Bis einſt — auf jenen lichten Sternen —
Sich die Getrennten wiederſehn.

Und raſch riß ſie aus meinen Armen,
Mit denen ich ſie feſt umſchloß,
Sich ohne Schonung, ohn' Erbarmen,
Doch zitternd und mit Thränen los.

Und zog die Straße, die durch Felder
Und nächtliches Gebüſch ſich ſchlingt,
Und über Berge, Ströme, Wälder
In ungemeßne Fernen dringt.

Doch hemmen ſah ich ſie die Schritte,
Den Kranz aus ihren Locken ziehn,
Und dann mit zefyrleichtem Tritte
Schnell wie das Abendroth entfliehn.

Lied an Ida.

Deine Kälte iſt bezwungen,
Ida, meine Lieblingin!
Einen Kranz hab' ich errungen,
Um des Erdballs Huldigungen
Gäb' ich ihn nicht wieder hin.
Aufgedämmert — aufgegangen
Iſt mir neuer Lebensmuth,
Und mein Buſen, meine Wangen,
Zittern noch in wilder Gluth.

Ob die Welt in Nichts zerſtiebe,
Ob es nachte um und um,
Sey der Himmel noch ſo trübe,
Ida, ach! in Deiner Liebe
Blüht mir ein Elyſium.
Mögen ſich Gewölke thürmen
Um der Sonne heil'ges Licht,
Mag es wettern, mag es ſtürmen,
Ida, ich erbebe nicht.

Trag' ich Dich auf meinen Armen,
Wieg' ich an dem Buſen Dich —
(Möge Gott ſich meiner armen
Liebekranken Seel' erbarmen!) —
Dünkſt Du eine Gottheit mich,
Die, von keiner Macht gezügelt,
Mich mit heiliger Gewalt
Auf zum Empyräum flügelt,
Wo der Sfären Loblied ſchallt.

Und ich wieg' in jenen Fernen,
Wo die Aetherbahn mir winkt,
Jauchzend mich auf tauſend Sternen,
Will die Hymnen ſtammeln lernen,
Die mein durſtig Ohr dort trinkt,
Und, von heil'ger Glut erfüllet,
Schwing' ich zu dem ſel'gen Chor,
Den das Haus der Wolken hüllet,
Zu den Göttern mich empor.

Und mein Frühling kommt gegangen,
Voll von Blumen, lieb und ſchön,
Seh ich mit verſchämten Wangen,

Die in holder Unſchuld prangen,
Dich im Quellenthale gehn;
Und verwandelt iſt mir jede
Diſſonanz zur Harmonie,
Hör' ich Deiner ſanften Rede
Zauberſüße Melodie.

Aber — eine Rieſenmauer
Breitet zwiſchen uns ſich hin;
Mich durchzücken bange Schauer,
Mich umwölket düſtre Trauer,
Weil ich fremd und dürftig bin;
Und des Pöbels feile Rotten,
Nur von Durſt nach Gold beſeelt,
Werden Deines Herzens ſpotten,
Wenn es einen Bettler wählt.

Aber mögen ſie Dich höhnen,
Dich verdammen — immerhin!
Sie, die nie dem Edlen, Schönen,
Nur dem Gott der Hölle fröhnen,
Nur für ſchaalen Tand entglühn,

Die des Vorurtheiles Saaten
Nur mit frecher Hand verſtreun,
Können nimmer Deiner Thaten
Unbeſtechne Richter ſein.

Drum verlaß den Schwarm der Thoren,
Der nur niederm Tande fröhnt,
Und zu Blindheit nur gebohren,
Und zu Wahrheit nicht erkohren,
Jedes Edle, Schöne höhnt;
Und befreit vom bittern Harme,
Der Dich jezt gefangen hält,
Eile dann in meine Arme,
Sei mein Weib — und meine Welt!

Roſe und Veilchen.

Komm, Ida, komm in die Gebüſche,
Von Diamanten hell beſät,
Auf die in wonnereicher Friſche
Der Morgen ſeine Roſen weht,
Und ſieh das ſchöne Jugendleben,
Das über Thal und Höhen blüht,
Wenn bei der Morgenlüfte Weben
Aurora durch den Himmel flieht.

Die Erde lag in ſtiller Feier,
Die Blumen ſchliefen ſorgenlos,
Als noch der abendliche Schleier
Die Welt in ſeine Dämm'rung ſchloß;
Jezt ſind die Blümchen aufgeſtanden,
Und ihre Aeuglein ſind ſo wach;
Sie ſpiegeln an des Ufers Kanten
Sich luſtig ab im Silberbach.

Die Roſe bannt in ihre Nähe
Uns mit magnetiſcher Gewalt,
Und daß ſie jeder nur erſpähe,
Und ihre himmliſche Geſtalt,
Verhaucht ſie ihre zarten Düfte
Im Maienodem lieb und ſchön
Balſamiſch durch die blauen Lüfte,
Die klar und freundlich ſie umwehn.

Des Veilchens ſchüchternes Gemüthe
Entzückt durch zarten Kindesſinn;
Wel mächtiger als Roſenblüthe
Zieht mich das kleine Knöſpchen hin;
Denn unter Blättern tief verborgen
Erſchließt es ſich dem Sonnenlicht,
Und blüht ſo fröhlich durch den Morgen,
Bis es die Hand der Liebe bricht.

Doch was die helle Roſe ſchmücket,
Der Schönheit glänzende Geſtalt,
Was in dem Veilchen uns entzücket,
Der Sanftmuth heilige Gewalt,

Vereinigt hat es und verwoben
In Dir zum ſchönſten Einklang ſich,
Und zum Elyſium erhoben
Wird jede Blumenflur durch Dich.

Und wie der Glanz der Maiensonne
Belebend durch die Auen quillt:
So wird mit dem Gefühl der Wonne
Auch jedes Mannes Bruſt erfüllt,
Der ſich in Deinen Blicken ſpiegelt,
Der in Dein Auge, lieb und traut,
Von Amoretten hell umflügelt,
Wie in den blauen Himmel ſchaut.

Mailied.

Ha! wie das Land voll Blumen hängt!
Wie's wirbelt auf den Feldern!
Wie ſich's aus allen Knoſpen drängt!
Wie's flötet in den Wäldern!
In des Gebirges Klüften
Verſank des Winters Macht;
Umſpielt von ſanftern Lüften
Iſt neu der Lenz erwacht.

Und luſtig ſpringt der Silberquell
Durch die beblümten Auen,
Und wieder ſeh ich voll und hell
Die Veilchenbeete blauen;
Um Morgenröthen blicken
Mich an voll Himmelsruh,
Und Purpurblumen nicken
Mir wieder freundlich zu.

Und wo am Fluß der Weidenbaum
Sich beuget in die Wellen,
Seh ich im leichten Frühlingstraum
Die gelben Knospen ſchwellen;
Bald ſtreut er wieder Schatten
Sanftflüſternd auf das Gras,
Auf deſſen grünen Matten
Ich oft mit Ida ſaß.

Und wenn das Abendroth dann mild
Die fernen Berge kränzet,
Und auf das blühende Gefild
Des Mondes Schimmer glänzet,
Kommt Ida aus den Linden
Daher im Sternenſchein,
Und ſpäht, um mich zu finden,
Umher im Blumenhain.

Und hier, wo kein Verräther wacht,
Belauſchend unſre Schritte,
Nah ich dann wie ein Geiſt der Nacht
Mich ihr mit leiſem Tritte;

Und ach! mit heitern Blicken,
Und zarter, heil'ger Luſt
Schließt Ida mit Entzücken
Den Sänger an die Bruſt.

Die Morgenlandſchaft.

Nach den Ombres Chinoises.

Einſiedler.

Steig' auf, o Licht, um weit und breit
Die Erde zu entzünden,
Und Gottes Ruhm und Herrlichkeit
Den Weſen zu verkünden;
Ich ſinke hier ins weiche Grün
Mit tiefgerührtem Herzen hin,
Ihn kindlich zu verehren.

Hirt.

Herr Jäger, ei! wo kommt Ihr her?
Laßt Ihr ſo früh Euch blicken?
Und tragt die Taſche ſchon ſo ſchwer
Voll Beute auf dem Rücken?
Das heißt betriebſam, ſegn' Euch Gott!
Er rett' Euch ſtets aus Quaal und Noth;
Denn brav ſeid Ihr und fleißig.

Jäger.

Ja, rührig muß der Waidmann ſein,
Sonſt geht er ſchlimme Wege.
Noch Abends ſpät im Mondenſchein
Durchſucht' ich mein Gehege;
Drum hat mir auch mein Glück geblüht,
Ich ſag's mit dankbarem Gemüth,
Und inniglicher Freude.

Landmann.

Noch ſtill und ruhig iſt's im Haus,
Es regt kein Laut ſich drinnen;
Und ſorglich ſchleich' ich mich heraus,
Die Arbeit zu beginnen.
Zwar kärglich nur iſt mein Gewinn,
Doch frohem Muth und leichtem Sinn
Mag Wen'ges auch genügen.

Fiſcher.

Schon wankt der Nachen auf der Fluth,
Friſch! ihn vom Baum gebunden!
Und raſch hinein mit keckem Muth;
Denn flüchtig ſind die Stunden.

Und wenn der Fischer ängstlich zagt,
Und freudig nicht sein Leben wagt —
Was wollt' er dann gewinnen?

Bauerweib.

Geht heim, ihr lieben Kinder, geht,
Ihr möchtet Euch erkälten;
Fühlt, wie die Luft so kühlig weht
In diesen Laubgezelten!
Und nur ein dürftiges Gewand
Vermegte ja der Mutter Hand
Um Euren Leib zu legen.

Bauermädchen.

Ja, gute Kindchen, geht nach Haus,
Was wolltet Ihr hier warten?
Seht lieber doch zum Fenster 'naus
In unsers Nachbars Garten;
Dort lächeln Euch in stiller Ruh
Gar schöne bunte Blümchen zu,
Zu Eurer Lust erzogen.

Windmüller.

Ein ſchmuckes Mädel! Hm! Fürwahr,
Die ſollte mir behagen!
Müßt' ich nur nicht ſchon ſechzig Jahr
Und — zwei darüber tragen.
Doch luſtig bläſ't der Morgenwind,
Drum, alter Müller, ſetz' geſchwind
Die Flügel ein zum Schwunge.

Sänger.

Schon iſt ringsum die Flur belebt,
Und vor dem Glanz der Sonnen
Der Schleier, den die Nacht gewebt,
In Duft und Thau zerronnen,
Und freudig hat das weite Land
Sich in das helle Lichtgewand
Des Morgens rings gekleidet.

Dort kniet ein frommer Eremit,
Dort eilt ein muntres Mädchen
Mit leichtem Muth und raſchem Schritt
Dahin zum nahen Städtchen;

Der Müller läßt die Mühle drehn
Und Jägersmann und Schäfer gehn
Dem Tagewerk entgegen.

Ich könnte wohl an Morfeus Bruſt
Noch ruhig ſchlummernd liegen,
Und mich in ungeſtörter Luſt
In bunten Träumen wiegen;
Doch Ruh' gewährt mir nicht das Haus,
Und raſtlos treibt es mich hinaus
Aus ſeiner dumpfen Enge.

Kaum ſeh' ich junges Morgenlicht
Am Hochgebirge glänzen:
So pflück' ich ſchon Vergißmeinnicht,
Und wind' es Ihr zu Kränzen;
Und ſchaue mit ſehnſücht'gem Sinn
Wol raſtlos in die Ferne hin,
Wo die Geliebte wohnet.

Doch ach! kein Kranz hat noch ſein Ziel,
Kein ſchönes Ziel gefunden,
Und ſcherzend ihr im leichten Spiel
Das theure Haupt umwunden;

Und ob ſie auch den Sänger liebt,
Der ganz ſich ihr zu eigen giebt —
Noch hab' ich's nicht ergründet.

Denn wandelt ſie ſo lieb und gut
Dahin durch Thal und Wieſen,
So mangelt mir wol Kraft und Muth,
Mein Herz ihr aufzuſchließen;
Erröthend, mit verwirrtem Blick,
Und ſchüchtern ſchleich' ich mich zurück
In meine dumpfe Zelle.

Doch länger nicht ſoll Zweifels-Schmerz
Die bange Bruſt mir füllen;
Beſchloſſen ſei's, mein liebend Herz
Ihr offen zu enthüllen.
Und wenn die Lippe ängſtlich zagt,
Und ſchüchtern nicht zu ſprechen wagt,
Gieb Du mir Muth, o Liebe!

Ha! ſeh' ich dort nicht ihr Gewand
Um jene grünen Schleben,
Und jetzt vorbei das Waizenland,
Am Roſenbuſche wehen?

Sie iſt es, mit beeiltem Schritt
Und geflügeltem Geiſtertritt
Eilt Sie zum nahen Wäldchen.

Nicht ſollſt Du aus dem heitern Grün,
Das ſchattend Dich umnachtet,
Dem Jüngling ſollſt Du nicht entfliehn,
Der lang' um Dich geſchmachtet. —
Auf! durch den hellen Morgenſchein
Raſch in den ſtillen Wald hinein,
Und herzhaft ihr entgegen!

Orfeus.

Nacht umdunkelt Thal und Höhen,
Alles ſchläft, nur Orfeus wacht,
Und Zypreſſenkränze wehen
Durch die mondverhellte Nacht.
In das finſtre Reich der Schatten
Stieg Euridize hinab,
Und dem liebevollen Gatten
Ward die Welt ein ödes Grab.

Und er wallt im Sternenſcheine
Durch des Thales Blumenflur,
Liebend ſucht er nur die Eine —
Ihrer Tritte leichte Spur.
Athmet ſie wol noch hienieden,
Wandelnd auf der Erde Rund?
Götter! nein! ſie iſt geſchieden
In des Orkus ſchwarzen Schlund.

Wo die Fluth der ſtygſchen Wogen
Durch die wilden Felſen grollt,
Nimmer Iris Farbenbogen
Sich durch blaue Lüfte rollt,
Irret ſie, getrennt vom Gatten,
Durch den Schooß der Mitternacht;
Schatten ſieht ſie nur, und Schatten,
Die nicht Lebensgluth durchfacht.

Endet meinen Lebensfaden,
Parzen, löſch', o Lebenslicht!
An den ſtygiſchen Geſtaden,
Wo ſich Well' auf Welle bricht!
Laßt mich zu der Gattin eilen,
Götter, ach! erbarmet Euch!
Gütig führt mich auf den ſteilen
Pfaden in das Schattenreich.

Hör' ich nicht ein leiſes Stöhnen?
Aus des Orkus finſtrem Schooß
Reißen ſich in Jammertönen
Ihre bangen Klagen los;

Erde! öffne Deine Schlünde!
Erde! ſchlinge mich hinab!
Daß ich ſelbſt den Eingang finde
In des Orkus nächtlich Grab.

Und er ſinget ſanfte Lieder,
Rollend bricht das Felſenband,
Ruhig ſteigt der Sänger nieder
In das kühle Abendland;
Und der Laute goldne Klänge
Heitern ſeinen Schwermuthsblick,
Und die herrlichen Geſänge
Giebt ihm Echo ſanft zurück.

Und die rauhen Felſenpfade
Bilden ſich zu eb'ner Bahn,
Und am nächtlichen Geſtade
Langet früh der Waller an.
Und er hört den Achron ſtöhnen,
Und den heulenden Cozyt,
Doch das Feuer der Kamönen
Macht ihn muth'ger Schritt vor Schritt.

Wandelnd durch die öden Gründe
Schauet er den Cerberus,
Und es hauchen ſeine Schlünde
Einen ſchaudervollen Gruß;
Doch der Laute Saiten tönen —
Und des Unthiers Ruthe ſinkt;
Denn der Führer der Kamönen
Hat ihm lächelnd zugewinkt.

Knurrend legt er ſich darnieder,
Beugt herab ſein ſechsfach Ohr,
Doch bei'm Klang der heil'gen Lieder
Hebt er lauſchend es empor.
Gierig trinkt er die Geſänge,
Die der goldnen Laut' entfliehn,
Trinkt die neuen Wunderklänge
In dem Strom der Harmonie'n.

Und auf nachtumflorten Wogen
Wankt des Charon morſcher Kahn;
Aus der Brauen finſtern Bogen
Blickt der Greis den Sänger an;

Doch Ein Klang der Silberſaiten —
Heiter lächelt ſein Geſicht,
Und des Unmuths Wolken gleiten
Von des Auges hellem Licht.

Und die dunkeln Wellen tragen
Ihn zu Perſefonens Thron;
Ihr will er ſein Leiden klagen
Mit Geſang und Lautenton.
Ehrfurchtsvoll ſie zu begrüßen
Beuget er ſein Angeſicht,
Sinkt er hin zu ihren Füßen
Auf des Thrones Schwell' und ſpricht:

Sie, die in mein Jugendleben
Heit're Sonnenroſen wand,
Die mir Venus ſelbſt gegeben
Aus der bildungsreichen Hand,
Haſt Du zu des Orkus Flüſſen
Und zu Deines Thrones Nacht,
Göttin, ſtreng hinabgeriſſen
Durch des Pſychopompos Macht.

Gieb ſie mir, dem Gatten wieder,
Bilde neu mein Lebensglück,
Darum ſchritt ich zu Dir nieder,
Gieb, o gieb ſie mir zurück!
Laß ſie auf die Erde ſteigen
In des Lebens goldnen Schein,
Daß ſie in der Schweſtern Reigen
Trete neugebohren ein.

Und ſein Flehn rührt Perſefonen,
Und der Ceres Tochter ſpricht:
Treue Liebe zu belohnen
Iſt der Götter ſchönſte Pflicht.
Aus dem finſtern Reich der Schatten
Kehr' Euridize zurück,
In den Armen ihres Gatten
Fühle ſie der Liebe Glück.

Doch Du darfſt nicht eh' ſie ſchauen,
Nicht ihr liebliches Geſicht,
Bis Du aus des Orkus Grauen
Trittſt empor in Phöbes Licht;

Zähmſt Du, Sänger goldner Lieder,
Nicht den liebetrunknen Blick,
Schwebt der Gattin Schatten wieder
In mein ödes Reich zurück.

Orfeus lächelt und entſchwindet;
Wo die raube Klippenbahn
Sich durch wilde Felſen windet,
Fliegt er feuervoll hinan.
Und die Wandrung zu verſüßen
Gießet ſeine Laute hell
Durch das Meer von Finſterniſſen
Des Geſanges lautern Quell.

Und ſchon bricht die Feuerwelle
Titans und ihr goldner Schein
Fern in ungetrübter Helle
In des Orkus Nacht herein,
Und des Gottes Flammenſtrahlen,
Die, ein rothes Gluthenmeer,
Durch die Grotte ſchießen, mahlen
Zauberbilder rings umher.

Und von Liebesgluth bezwungen
Wendet Orpheus ſeinen Blick
In den trauten Dämmerungen
Auf Euridize zurück.
Aber ach! da ſchwebt ſie leiſe
Wieder in das öde Grab,
Flüchtig, nach der Geiſter Weiſe,
Wie ein linder Hauch hinab.

Ermannung.

Der Nebel, der den Glanz der Sterne,
Der Freude lichtes Sonnenbild,
Und meiner Jugend klare Ferne
In öde, dunkle Nacht verhüllt;
Wol ſagt er: Es flohn Deine Freuden,
Dir winkt eine dornige Bahn,
Und kündet die quaalvollen Leiden
Einer düſteren Zukunft Dir an.

Und finſtre, bleiche Truggeſtalten
Erzeuget ſich mein irrer Wahn;
Wie Geiſter, die im Dunkel walten,
Seh' ich ſie tückiſch mir ſich nahn.
Schon fühl' ich mich liſtig umſponnen,
Sie reißen mit heimlicher Macht
Vom freudigen Lichte der Sonnen
Mich hinab in die ſchaudrigte Nacht.

So frühe ſoll ich ſie ſchon enden,
Ihr Todesgötter! meine Bahn?
So früh aus Euren blut'gen Händen
Mein letztes, ſchwarzes Loos empfahn?
O nehmet, Ihr heiligen Mächte!
Mein grauſendes Urtheil zurück!
Der Schooß nicht der ſtygiſchen Nächte,
Nur das Leben gebiert ja das Glück.

So fleh ich oft, und nicht vergebens;
Denn raſch zerreißt der Wolken Flor,
Und Bilder eines ſchönern Lebens,
Sie treten hell ins Licht hervor;
Und lächelnde Engel entſinken
Dem Aether voll himmliſcher Ruh,
Und flüſtern mit freundlichem Winken
Die geflügelten Worte mir zu:

Zur Ferne mußt Du ihn erheben,
Den naſſen, vielgetrübten Blick;
Nur in der Ferne wohnt das Leben,
Nur in der Ferne wohnt das Glück;

Und willſt Du Dich muthig erretten,
So ſäume, Du Traurender, nicht;
Zerreiße die irdiſchen Ketten,
Und begrüße das ewige Licht.

Wie Träume bei'm Erwachen ſchwinden,
Wenn Strahlen von dem jungen Licht
Des Morgens heitre Nähe künden,
Der glänzend durch die Wolken bricht,
So fliehn dann die Schattengeſtalten,
So ſinken dem dämmernden Blick
Die nächtlichen, finſtern Gewalten
In verhüllende Nebel zurück.

Doch Du, mein Geiſt, der einſam trauert,
Entraffe Dich der bangen Ruh,
Dir ruft der Weſt, der Dich umſchauert,
Dir rufen tauſend Stimmen zu:
Enteile den nächtlichen Hügeln
Der Erde, dem düſteren Haus,
Und fleug auf ſeraſiſchen Flügeln
In die ewigen Fernen hinaus!

Belehrung.

An Thereſen.

Wol meint' ich einſt: zum Glück ſei ich ge-
bohren,
Das Kind ſchon mütterlich von ihm geſäugt.
Nun hab' ich Dich, auf ewig Dich verlohren,
Und bin des Wahrern überzeugt.

Die große Lehre haſt Du mir gegeben:
Das Glück iſt nur ein weſenloſer Schein,
Und nur ein Dämon warf mich in das Leben,
Um ewig elend hier zu ſein.

An den Mond.

Tritt auf, o Mond! mich zu erfreuen,
Mich ſoll Dein friedlich-milder Schein
Zu ruhiger Betrachtung weihen,
Und freundlich mir ein Tröſter ſein!

Du kömmſt! Der Zukunft ferne Auen
Seh' ich von Deinem Licht erheilt,
Und furchtlos kann ich ſie beſchauen,
Die Glanzgefilde jener Welt.

Wie ſchweift mein Auge doch ſo trunken
Im heitern, lichten Raum umher!
Die Gegenwart dünkt mich verſunken,
Ich fühle meinen Schmerz nicht mehr.

Doch wehe mir! Das wollt' ich nimmer!
Hinweg! Du bringſt ihr Bild ja mit,
Das, leicht geweckt, in Deinem Schimmer
Vor meine kranke Seele tritt.

Die Blumen.

Sie gab mir helle Frühlingsblüthen,
Am Stock noch duftend, frisch und jung,
Und ihre keuschen Wangen glühten
In heiliger Begeisterung.

Und treulich das Geschenk zu hegen,
Und als ein zartes Liebespfand
Mit Eifer sorglich es zu pflegen,
Gelobt' ich ernst in ihre Hand.

Doch frühe ward ihr Lauf geschlossen,
Nicht war die Erde ihrer werth;
Denn kaum dem Schooß der Nacht entpressen,
Ist sie zur Nacht zurück gekehrt.

Die Glocke summt in dumpfen Tönen,
Der Kantor singt ein Sterbelied,
Der Dörfner Augen füllen Thränen —
Und meine Blumen sind verblüht.

Sängers Abendlied
im Frühling.

Der Himmel ſchwimmt in Roſengluth,
Der Sonne Purpurſchleier
Umweht des Meeres blaue Fluth
In abendlicher Feier;
Und kleine Vöglein ſingen
Ihr Schlummerlied im Hain,
Und meine Saiten klingen
In banger Wehmuth drein.

Denn in der Abendröthe Glanz,
Auf Wegen und auf Stegen,
Wie in des Hains ſmaragdnem Kranz,
Tritt mir ihr Bild entgegen;
Bald blickt es aus den Fernen
Des Himmels ſanft mich an,
Bald ruft es zu den Sternen
Mich liebevoll hinan.

Und Silbertöne lieb und ſchön
Hör' ich mit leiſem Beben
Dann durch die klaren Lüfte gehn,
Und zu mir niederſchweben;
Und Ruh und heil'ger Frieden,
Und reine Himmelsluſt,
Füllt dann mir Lebensmüden
Die ſehnſuchtsvolle Bruſt.

Und wenn in ſtiller Mitternacht,
Von Lunens Glanz verſchönet,
Wo nur mein trübes Auge wacht,
Der Liebe Ruf ertönet:
Dann zieht mich's zu den Sternen,
Die droben ſtrahlend glühn,
Durch alle Sonnenfernen
Zu Ida mächtig hin.

Denn öde dünket mich die Welt,
Und tief in Nacht verſchleiert,
Weil droben über'm Sternenzelt
Die Heißgeliebte feiert;

Und düſtre Wolken ſchweben
Wol um mein Vaterland,
Seit Ida's blühend Leben
Von ſeinen Auen ſchwand.

Verlaſſen ſteht der Blumenhain,
Den ſie ſo oft durchwallte,
Wenn ſich der Früh- und Abendſchein
Auf Blatt und Blüthen mahlte;
Verlaſſen auch die Linde,
Wo Amor nicht mehr lauſcht,
Die jezt im Abendwinde
Nur Klagetöne rauſcht.

Die Blüthenlauben ſind verwaiſ't,
Und öd' und leer die Wälder,
Und auch das muntre Bächlein fleußt
Jezt traurig durch die Felder;
Denn was nur Wald und Blüthen
Und Bächen Anmuth gab,
Das deckt in heil'gem Frieden
Das ewig-dunkle Grab.

Doch werd' auch ich ins Land der Luſt
Und Liebe bald entſchwinden,
Wie in der tiefbewegten Bruſt
Mir leiſe Stimmen künden.
Eh' noch auf Thal und Haiden
Die Bäum' ihr Laub verſtreun,
Umnicken Thränenweiden
Des Sängers Leichenſtein.

Geiſtergruß.

Sei mir gegrüßt, Du zarte Morgenröthe;
O ſenke mich Dein holder Zauberſchein
Hier in des Waldes heilig-ſtiller Oede
In nektarſüße Fantaſieen ein,
Daß ich, wenn in des Himmels blaue Räume
Mein klares Auge wonnetrunken flieht,
Entzückt von meiner trauten Ida träume,
Die jetzt, ein Engel, durch den Himmel zieht.

Weilt ſie, wo dort die Purpurſtreifen glimmen,
Im Aetherſpiegel hell die Sonne brennt?
Seh ich ſie dort auf Roſenwolken ſchwimmen,
Sie, deren Reize keine Sprache nennt?
Seh ich ſie durch die goldnen Sterne fliegen,
Die ſie umwehn mit ſfäriſchem Geſang?
Seh ich ſie dort im Flammenmeer ſich wiegen,
Aus deſſen Schooß die Fantaſie entſprang?

Durchwandelt ſie des Empyräums Zonen,
Wo Morgenröthe ihren Pfad umſprießt?
Wird ſie auf Gimly's goldnen Höhen thronen,
Wo ſie ein Garten, ewig-ſchön, umſchließt?
Wo Himmelsblüthen auf ſie niederhangen,
Die freundlich durch die klaren Lüfte blühn,
Wo Glaſers goldne Zweige ſie umfangen,
Und aller Schwermuth Wolken ſchnell entfliehn?

Ja, wo die Sonne ſich im Himmel ſpiegelt,
Die Morgenröthe durch den Aether ſchießt,
Wohin mich oft die Fantaſie geflügelt,
Dort weilet ſie, die mein Gedicht begrüßt;
Dort weilet ſie, und lauſchet auf die Lieder,
Die ſchwermuthsvoll von meinen Saiten fliehn,
Und blicket lächelnd auf den Sänger nieder,
Den Heißgeliebten, ach! und ſegnet ihn.

Denn in den Lüften, die mich ſanft umflüſtern,
Wenn ſchmeichelnd ſie durch Laub und Blumen gehn,
Hier, wo die finſtern Tannen mich umdüſtern,
Und wo mich heil'ge Schauer leiſ' umwehn,

Ja, hier vernehm' ich ihren Geiſterſegen,
Der ſanft im Morgenroth herüberfließt,
Und auf des Lebens rauhen Pilgerwegen
Mir heil'ge Ruhe in die Seele gießt.

Fantaſie.

In der bangen Bruſt erwacht
Heil'ger Schmerz und leiſes Sehnen,
Lächelſt Du in meine Thränen,
Goldner Stern der Mitternacht,
Und von ſchönern Himmelsräumen
Mag ich dann ſo ſelig träumen,
Und in meinen Fantaſieen,
Zauberiſch wie Morgenroth,
Mag ich gern durch Grab und Tod
Zu den goldnen Sternen fliehen.

Und in jener ſchönern Welt,
Dort in jenen lichten Sternen,
Dort in jenen blauen Fernen,
Dort, wo keine Thräne fällt,
Werden helle Blüthenauen
Meine trunknen Blicke ſchauen,

Und umbuhlt von Zefirs Wehen
Werd' ich dort mit Sylfenſchritt,
Auf dem glänzenden Zenith,
Ueber Mond und Sonne gehen.

Und ein leiſes Geiſterheer
Schlingt der Freude Zauberbinde,
Zart aus Duft geweben, linde
Um den Himmelsbürger her,
Und die heiligſten Kamönen
Rufen dort im Reich des Schönen
Helle, zauberſüße Klänge
Lächelnd in das Licht hervor,
Und ein blender Engelchor
Wird das Echo der Geſänge.

Und im ew'gen Sonnenſchein
Irr' ich durch des Himmels Zonen,
Sammle Blüthen, flechte Kronen
Mir im lichten Aetherhain,
Und der Wehmuth heiße Thränen,
Und ein ängſtlich-banges Sehnen

Univ.-Bibl. München

Trübt nicht auf dem Sonnenhügel,
In dem lichten Sternenraum,
An des Horizontes Saum,
Meiner Seele heitern Spiegel.

Doch von Hertha's trüber Flur
In das goldne Licht gestiegen
Trink ich dort in durst'gen Zügen
Ewig-reinen Aether nur,
Wo der Horen leichte Tänze
Ueber Himmelsblüthen-Kränze,
Ueber Sonnenrosen schweben,
Die kein wilder Nordwind beugt,
Die der heiße Süd nicht bleicht,
Dem der Tellus Kinder beben.

Und mit Psychen, jung und schön,
Deren zefyrleichte Schwingen
Lustig durch den Aether klingen,
Lächl' ich von den Sonnenhöh'n
Dann herab auf Hertha's Fluren,
Wo des Lenzes Rosenspuren

Auf Gebirg' und Thälern blühen;
Und dann wird mein Geiſterkuß,
Und mein ſtiller Brudergruß,
Freunde, ſegnend zu euch fliehen!

Romanze.

Mit Roſen war der Himmel überſtreut,
Der Abend ſank herab aus heitern Höhen;
Da ſah ich ſie mit Blumenlieblichkeit
Im Purpurſchein vor ihrer Hütte ſtehen.

Ein Kranz umfing der Locken helles Gold,
Und Frühlings-Anmuth lag auf ihren Wangen;
Ihr Blick, verkündend ſüßen Minneſold,
Von Schaam und Unſchuld war er ſchön befangen.

Und ſinnig bot ſie mir den heitern Kranz,
Die lezte Gab' aus ihren theuren Händen;
Doch mußte ſie der Augen lichten Glanz,
Getrübt durch Wehmuth, ahndend von mir wenden.

Und hörbar mir ſchlug ihr beklommnes Herz,
Und banges Zittern flog durch ihre Glieder;
In heißen Thränen löſte ſich ihr Schmerz,
Und glänzend ſtürzten ſie zur Erde nieder.

Und Wetter zogen her vom Eichenwald,
In düſterer Ferne ſchwellen Grabgeſänge,
Und ach! mit tief erſchütternder Gewalt
Ergriffen mich die wunderbaren Klänge.

Der Sommer ſchwand; es ſank vom Sternenzelt
Der Herbſt herab in wilder Stürme Wüthen;
Vernichtend zog er durch die freie Welt,
Und tauſend Blätter welkten — tauſend Blüthen.

Nun nah' ich weinend mich dem Friedensland,
Verſunken in wehmüth'gen Träumereien,
Mit einem Körbchen, das die Traute wand,
Um Frühlingsblumen auf ihr Grab zu ſtreuen.

Der Schmetterling.

Im leiſen Hauch des Zefyros ſchwebeſt Du,
Sorgloſer Sylfe! über die Blumenflur;
Und Deine goldnen Flügel glänzen
Hell in dem Spiegel der Morgenröthe.

Jezt auf der Roſe glühendem Purpurſchooß,
Dann auf der Lilie Buſen, der klar und rein
Dem Licht des Titan ſich entſchloſſen,
Wiegſt Du Dich, freundlicher Blumen-Liebling!

Und wenn des Herbſtes heulender Sturmwind aus
Des eiſ'gen Nordens Felſengebirgen rollt,
Dann feierſt Du den ew'gen Schlummer
Unter den falbenden Rebenblättern.

O wem, wie Dir, das Leben ſo zefyrleicht
Von dannen eilte! Wer auch ſo heitern Sinns
Mit Blumen ſtetig tändeln könnte,
Und, eh' des Lebens Orkan ihn beugte,

Sich unter helle Roſen und Lilien
Hinbetten dürfte, daß in ein ſchön'res Licht
Die Pſyche ſchnell entflöhe — Lebte
Der nicht ein ſeliges Götterleben?

Die Bergferne.

Mein Auge hüllt der Nebel der Schwermuth ein,
Wenn der Gebirge Fernen mein Blick durchſpäht,
Und meiner Sehnſucht leiſe Schwingen
Flattern hinauf zu den lichten Höhen.

Dort, wo die Büſche, freundlich vom Abendroth
Beſäumt, durch den kryſtallenen Aether wehn,
Dort möcht' ich wohl mit Lautentönen
Grüßen die ſchönſte der Maiennächte.

Dort, wo die Felſen-Zinken in Purpurgluth
Die Häupter tauchen, möcht' ich hinüber ſchau'n
In jene glücklichen Gefilde,
Wo ich die Jahre der Kindheit lebte.

Denn dort verbreitet ſich wie ein Blumenpark
Ins Abendland das heitere Thüringen,
Und Eckartsberga's graue Thürme
Zeigten mir jene Gebirges-Höhen!

Und jene Hütte, welche ſo ſchüchtern ſich
In Felſen birgt, o möchte ſie ewig mir
Ein ruhiges Aſyl gewähren
Gegen die Stürme des Erdenlebens!

Entrücket aus dem öden Gewühl der Welt
Zu jenen blauen Höhen, dem Himmel nah,
Ach! würden Deine Kränze, Freude!
Wieder mein jugendlich Haupt umblühen.

Das Abendroth, das ſtrahlende Purpurgluth
Auf jenes Fenſters ſchimmernden Spiegel mahlt,
Es ſenkte mich in ſüße Träume,
Um mich als Eos daraus zu wecken.

Und jede Perle, die ſich im Graſe wiegt,
Und durch des Morgens heilige Frühe blitzt,
Sie würd' in meinen Buſen Engel:
Frieden und himmliſche Ruhe thauen.

Doch ach! entfleuch, o Mahlerin Fantaſie!
Du zeigſt mir freundlich dort ein Elyſium,
Das meine zauberiſchen Träume
Nimmer mit ſeliger Wahrheit krönet.

Und um ſo herber, bitterer ſchüttelt jezt
Die Wirklichkeit, mit eherner Hand, mich auf
Aus meiner Träume lichtem Himmel,
Aus den elyſiſchen Fantaſieen.

Der Zauberſpruch.

Auf Blatt und Blüthen ſtehet Dein Zauberſpruch,
Natur! Zur Freude rieffſt Du die Weſen all'
Herein ins leicht bewegte Leben!
Freude! gebietet Natur uns: Freude!

Doch ach! ſo Wen'ge ſind es, die ihn verſtehn!
Mit ſtumpfem Sinne wandelt der Pöbel durch
Den Lenz, um den in tauſend Farben
Neu das verjüngete Leben ſpielet.

Die Blumen ſind ihm Hieroglyfen nur,
Die ja ſein leerer Buſen nicht deuten kann,
Und Filomelens Feierlieder
Rühren wohl nimmer den Erzumgoßnen.

Sein Auge lächelt nimmer die Sterne an,
In denen ew'ge, ewige Freude glänzt —
Nur auf der Erde öde Felſen
Heftet der Pöbel die ſtieren Blicke.

Gewinn, nicht Freude, ſucht er; denn
ſeine Bruſt
Durchglühet nicht die Tochter der Sternenwelt;
Drum wühlt er Schlünd' in die Gebirge,
Sprenget die Felſen, die Gold umſchließen,

Und ſchleicht umher im Dunkel der Mitter-
nacht.
Doch wenn er einſt die Spuren der Freude ſieht,
Dann weint er bitter wohl, und klaget,
Daß ihn allein nur die Holde fliehe.

Verblendeter! erſpäh' ihre Tritte nur,
Sie flieht Dich nimmer. Frage die Blumenwelt,
Und lies die Worte, die der Frühling
Hell auf die Blätter der Roſe zeichnet.

Dann küßt die Freude lächelnd die Lippen Dir,
Streut Frühlingsblumen Dir auf die Bahnen hin,
Und hilft Dir treu des Schickſals Launen,
Treu Dir die Bürden des Lebens tragen.

Am Jugendhimmel iſt ſie der Sonnenball,
Deß heitrer Schimmer jedes Gewölk verſcheucht,
Doch an des Lebens dunkelm Abend
Hellt ſie, ein Stern, Dir den Pfad zum Orkus.

Der Wunderquell.

Im Morgenſchein und Abendlicht
Durchſpäh ich Thal und Wieſen; —
Das Bächlein mit Vergißmeinnicht,
Wo mag das Bächlein fließen?

Dahin kam jüngſt ein Mägdelein
Vom Walde her gegangen,
Mit Augen, blau und ſpiegelrein,
Und roſenrothen Wangen.

Sie warf ſich in das weiche Grün,
Von Mailicht überflogen,
Und bog ſich zu den Wellen hin,
Die ſtill vorüberzogen. —

Wie ſie ſich da Vergißmeinnicht,
Das ihr entgegen nickte,
Mit heiterm, lächelndem Geſicht
Und ſtiller Anmuth pflückte!

Und wie ſie ſich ſo minniglich
Dann in den Schatten ſetzte,
Und, mit den Blüthen ſpielend, ſich
So kindlich-froh ergetzte!

Wie endlich der geübten Hand
Das ſchönſte Kränzchen glückte,
Das ſie ſich lächelnd und gewandt
Dann in die Locken drückte! —

In ſüßes Staunen ſchien die Flur
Wel rings umher verſunken,
Und feiernd lauſchte die Natur,
Entzückt und wonnetrunken.

Denn milder war der Quelle Fall,
Die von der Klippe rauſchte,
Und leiſer ſang die Nachtigall,
Die in den Erlen lauſchte.

Und Frieden lag auf Thal und Hain,
Und Iris Farbenbogen
War glänzend durch den Frühlingsſchein
Um See und Land geflogen.

Doch eh' ich noch ein armes Wort,
Nur einen Laut gefunden,
Da war ſie von der Quelle fort,
Und meinem Blick entſchwunden.

Und ach! vergebens ſpäht' ich nur
Nach ihr umher im Lande;
Denn ringsum auf der weiten Flur
War keiner, der ſie kannte.

Und auch der heitre Wunderbach,
An dem ich ſie gefunden,
Iſt wie durch einen Zauberſchlag
Dem Forſchenden verſchwunden.

Wol ſuch' ich ihn im Abendlicht,
Wol in des Morgens Schimmer;
Doch eine Stimm' im Herzen ſpricht:
Das Bächlein find'ſt Du nimmer!

Und auch das reſ'ge Mägdelein,
Das ſich Dein Herz erkoren,
Wird nie Dein treues Liebchen ſein,
Iſt ewig Dir verloren! —

Lothar an Emma.

Schön war der Tag;
Träume eines fröhlichen Lebens,
Kinder ſüßer Hoffnungen,
Umgaukelten mich.

So ſchön müſſe der Tag auch ſeyn,
Wenn ich, entflohen dem Schauer
Dunkler Trennungsnacht,
Dich, Engel meines Lebens, wieder begrüße.

Ich ging den Weg, der in die Ferne führt,
Die Du bewohneſt; Wanderer zogen die Straße,
Aber keiner der Wanderer
Brachte mir Kunde von Dir.

Ich ſah Blumenthäler und Bäume,
Den Wald voll Abendroth,
Die Berg' und Felſen, Altäre,
Einſt durch Dein Daſeyn geweiht.

Ich ſah die Wolken,
Die hinüber flogen zu Dir,
Die Du fern biſt, und dachte Dein,
O meine Entfernte, mit Lieb' und Sehnſucht!

War doch jedes andre Gefühl in mir
Erſtorben, und ſchweigend empfangen
Ging ſelbſt die treuſte Freundin meines Herzens,
Natur — mit ihren Reizen mich vorüber. —

Von dem Dörfchen kam ich daher,
Wo Du einſt lebteſt,
Geliebt und bewundert, und — laß mir ihn
Den ſüßen Wahn — daß Du glücklich auch lebteſt.

Heiliger, als Tempel,
Sind dieſe niedern Hütten mir,
Und die blühenden Bäume,
Die ſie umſchatten.

Neidenswerther, als Herrſcher der Welt,
Dünken mich ihre ärmlichen Bewohner;
Sie nannten ja einſt
Die Ihrige — Dich! — —

Und die Sonne ſank
Immer tiefer hinab, und ſank — und ſank —
Und mit Stürmen feierte die Natur
Den Niedergang.

Heldin des Tags!
Heilige Schöpferin! Segenſpendende!
Gütige, freundliche Mutter!
Erhab'ne Bildnerin des Schönen!

Du ſinkſt, und Dämmerung
Fleugt über die glänzende Welt,
Und mit der Dämmerung lüftet die Schwermuth
Den trägen Fittig.

Und in Nacht verhüllte das Dörfchen ſich,
Die Stürme ſchwiegen;
Aber Nacht ward's auch in mir,
Und ich weinte, daß es Nacht war.

Wird einſt — und düſtre Schwermuth
Mahlte nächtlicher das nächtliche Bild —
Wird einſt das Schickſal nach Süden
Mich treiben — nach Norden Dich?

Wird es Herzen brechen,
Für reine Liebe gebildet,
Und gewebt aus der zarteſten Empfindung
Magiſchen Fäden?

Oder zerreißt das Band,
Das Seel' an Seele knüpft
Mit der Liebe ſeliger Gewalt,
Wie das Band, das Geiſt und — Traum umwebt?

Iſt Treue nur ein Wahn?
Iſt ſie eine Blume,
Die glänzend dem Lichte ſich erſchließt,
Und blüht — und welkt?

Iſt Treue nur ein Blatt,
Das ein ſpielender Zefyrhauch
Vom Baume löſt,
Und hinab in den Bach weht?

Schön war der Tag, ſchön waren die Stunden,
Die wir eins lebten in Liebe; ....
Wird wohl — o ſage mir's, mein Herz,
Vorahndend die Zukunft — wird ſie es auch ſeyn?

Genie und Talent.

Leicht, von Göttern gezeugt, im Bewußtſeyn erhabener Abkunft,
Hüpft auf ſonnigen Höh'n ſcherzend der Genius hin;
Aber ſich viel abmühend, bedächtigen Sinns und betriebſam,
Nur auf ebener Bahn — ſchleichet zum Ziel das Talent.

An einen unzüchtigen Reimer.

Du wärſt ein Muſenfreund, Sejan?
O ſieh die ſchönen Frau'n aus Circe's Stalle
Nicht für Erzeugte aus der Iris Halle,
Kurz — Dirnen nicht für Muſen an.

An X.

Nach Martial.

Du willſt ein großer Mann und auch ein Stuz-
zer ſeyn?
Ein Stuzer, Freund, iſt — immer klein.

Gewiſſen Moraliſten.

Die Herren wären in der That ſo rein
Von allen Sünden, allen Flecken?
Ach nein!
Zum Mantel brauchen ſie den Heil'genſchein,
Um — ihre Blöße zu bedecken.

Zorn und Liebe.

Ade! Feins-Liebchen, ſieh, die Wimpel
Winkt ſchon zur Abfahrt hoch am Maſt,
Und denk' nicht, daß Du einen Gimpel
In Deinem Garn gefangen haſt.

Du ſchenkteſt mir, ſo viel ich flehte,
In treuer Minne nie Dein Herz;
Denn ewig ſpielteſt Du die Sprode,
Und mir zum Lohn ward Quaal und Schmerz.

Doch wahrlich! nicht an Dich gebunden
Iſt meines Lebens Blüthenzeit.
Schon hab' ich jede meiner Stunden,
Die ich bei Dir verlor — bereut.

Drum will ich nie mehr Dein gedenken,
Und an ein beſſ'res Mädchen nun
Mein heißes, treues Herz verſchenken,
Und liebend ihm im Arme ruhn.

Auf klarer Fluth will ich mich wiegen,
Und luſtig auf dem leichten Kiel
Hinaus in weite Fernen fliegen,
Nach jenem glänzend-heilen Ziel.

Doch ehe ich von hinnen ſcheide,
Nach einem andern, ſichrern Port;
Du, meines Lebens Quaal und Freude,
Vernimm nun noch mein letztes Wort:

Auf immerdar mit Dir zu brechen,
Und auch von meiner Liebe nicht
Ein Sylbchen mehr zu Dir zu ſprechen,
Gebeut zwar Ehre mir und Pflicht.

Doch — willſt Du noch Dein Herz mir ſpenden,
Dich ewig mir zu eigen weih'n,
So will ich gern mein Schifflein wenden,
Und — Dir ein treuer Buhle ſeyn.

Vorſchlag für's Liebchen.

Kaum können wir zwei Schritte
Vereint zuſammen gehn,
Daß uns nicht eine Dritte,
Ein Dritter wandeln ſehn:
Und ach! Verräthertücke
Schärft ihre Späherblicke.

Wie ſtanden wir im Schimmer
Des Mondes, Bruſt an Bruſt,
Jüngſt auf der Felsburg Trümmer,
Voll ſüßer, heil'ger Luſt!
Wie ſchwanden uns die Stunden
Gleich flüchtigen Sekunden!

Doch aus den heitern Träumen,
Wie wurden wir geweckt,
Und raſtlos, ohne Säumen,
Nun ſtündlich faſt geneckt!
Nichts zügelte die Rede
Des Hehns, ſo viel ich flehte.

Drum, Liebchen, laß uns ſinnen,
Woher uns Rettung kommt,
Und muthig dann beginnen,
Was unſerm Zwecke frommt,
Uns von den Spöttereien
Auf ewig zu befreien.

Auf! wirken wir verbündet!
Von Dir ein einzig Wort,
Ein Blick, der Zorn verkündet,
Scheucht alle Lauſcher fort:
Und — nun die Lauſcherinnen
Hoff' ich noch zu gewinnen!

Poeſie.

Sie ſaß auf des Gebirges Sonnenthrone,
Von dem ſmaragdnen Blättergrün umlaubt,
Und leicht umflog, wie eine Strahlenkrone,
Das goldne Haar ihr Roſenhaupt.

Ich ſah ſie auf den Blumen ſanft ſich wiegen,
Ich hörte ihrer Lieder Jubelſchall,
Und ihre heiligen Geſänge ſtiegen
Herunter in das ſtille Thal.

Da wollt' ich auf mich zu der Holden ſchwingen,
Ich ſehnte mich in's weite Sonnenland,
Doch wollte nimmer mir der Flug gelingen,
Im Thale war ich feſt gebannt.

Da griff ich rauſchend in der Laute Saiten,
Ein Lied entſchwoll der ungeübten Hand,
Und des Geſanges Töne ſah ich gleiten
Hinan, hinan in's Sonnenland!

Da blickte ſie in's ſtille Thal hernieder,
Da rief ſie mich in weicher Melodie;
Ich flog hinan, ſank ihr zu Füßen nieder,
Und wanke nun und weiche nie.

Lebenslied.

Ich ſaß in meinem Fiſcherboot,
Umglänzt von hellem Morgenroth,
Und fuhr, ein friſcher, muntrer Knabe,
Mit meinem ewig-heitern Sinn,
Des Himmels höchſter, ſchönſter Gabe,
Durch Morgenduft und Nebel hin.

Die Erde, jeder Blumenhain,
Schwamm in des Morgens Zauberſchein;
Doch in der weiten blauen Ferne
Stand eine himmliſche Geſtalt,
Zum ſchönſten aller ſchönen Sterne
Zog's mich mit heimlicher Gewalt.

Und raſch glitt auf der heitern Bahn
Der Ferne zu mein leichter Kahn.
Des Daſeyns Tiefen zu ergründen,
Zu löſen ſeines Räthſels Sinn,
Und meines Lebens Glück zu finden,
Flog ich voll ſchöner Hoffnung hin.

Doch ach! das zauberiſche Bild
War ſtets in Wolken eingehüllt;
Nie trat es in den heitern Reigen
Der Weſen — nie ins Licht herein;
Vollendet wollte ſich's nicht zeigen,
Kein Bürger dieſer Zone ſeyn.

Die Frühe ſchwand, Aurorens Flor
Zerriß, und Titan ſtieg empor.
Der Aether wogte leis und linde,
Die Luft erglühte' im wilden Brand,
Da ſehnt' ich mich ins Laubgewinde
Am Schattenreichen Uferland.

Doch nach der Ferne ſtand mein Sinn,
Und zu der Ferne zog's mich hin;
Mein Ideal mir zu erjagen
Wollt' ich mit Jünglings-Ungeſtüm
Der Ruhe Wonne mir verſagen —
Es riß mich fort — ich folgte ihm.

Doch ſieh! ein holdes Mädchen ſtand
Am Meer, und winkte mit der Hand.

Um Deines Lebens Glück zu finden,
Nach dem' Dich heiße Sehnſucht füllt,
Verſtrickſt Du Dich in Labyrinthen,
Und jagſt nach einem Schattenbild?

Entraffe Dich dem Geiſt der Welt,
Der herriſch Dich gefangen hält;
Allein auf dieſen Blumenauen,
Von ew'gem Maienglanz verſchönt,
Wirſt Du die zarte Blume ſchauen,
Nach der Dein lechzend Herz ſich ſehnt.

Sie ſprach's, und durch das heitre Grün
Flog lächelnd die Sylfide hin;
Doch trunken noch von ihren Worten,
Gehorſam dem Gebot zu ſeyn,
Lief ich durch ſchön-geſchmückte Pforten
Raſch in der Liebe Hafen ein.

Allwill.

Es kommt ein Wandrer leis und ſacht,
Und pocht an eine Thür.
Der Sturmwind heult, kalt iſt die Nacht,
Komm, Mutter, öffne mir!
Laß in die Hütte mich herein,
Daß bei der Lampe düſterm Schein
Am Ofen ich erwarme.

So ſeufzt er bang, und klopfet an,
Da öffnet ſich die Thür.
Ein kleiner Knabe tritt heran:
Was willſt Du denn von mir?
Ruft er dem Wandrer mürriſch zu:
Was ſtörſt Du mich in meiner Ruh?
Ich träumte ſüß vom Sterben.

Still lag ich da im Mondenſchein,
In grauenvoller Nacht;
Dann trug man mich ins Grab hinein,
Dann ward es zugemacht.

Da ſchlief ich lang, da ſchlief ich ſüß,
Dann kam ich in das Paradies,
Und zu den lieben Engeln.

Der Wandrer, ahnend, bebt und weint:
Wo iſt Dein Vater? ſprich! —
Wo weder Mond noch Sonne ſcheint,
Da wartet er auf mich.
Bald ruh' auch ich im dunkeln Haus,
Wie er, von allen Leiden aus,
Und allen Erdenſtürmen. —

Und Deine Mutter, liebes Kind,
O ſprich, wie geht es ihr? ...
Sie redet oft im Abendwind
Aus ferner Welt zu mir.
Wenn ich an ihrem Grabe bin,
Wenn Gottes Stern' am Himmel glühn,
Dann hör' ich ihre Stimme. —

Und Deine Schweſter? ... Guter Mann,
Haſt Du ſie auch gekannt?
Zum Himmel floh ihr Geiſt hinan,
Hinan ins Sonnenland.

Doch ihre zarte Hülle ruht
Dort in des Fliederbaumes Huth,
Im kleinen, engen Gärtchen.

Und ſprich, wem iſt der Leichenſtein,
Der dort am Hügel liege,
Auf dem, umglänzt vom Mondenſchein,
Sich brauner Efeu wiegt? —
Der Knabe weint und jammert laut:
Dort ſchlummert meines Bruders Braut
In ihrem finſtern Grabe.

Mein Bruder zog hinaus ins Reich,
Und kehrte nicht zurück;
Da ward Allwina krank und bleich,
Und ſchwach und matt ihr Blick.
Da faßte ſie der wilde Tod,
Da ſank ſie hin, wie Abendroth
Im dunkeln Weſt verblühet.

Und Allwill hört's, und Allwill reicht
Dem Bruder ſeine Hand;
Dankt für die Kunde ihm, und ſchleicht
Fort an des Stromes Rand;

Schaut Einmal noch den Himmelsplan,
Die schönen, goldnen Sterne an,
Und stürzt sich in die Wellen.

Mnemoſyne.

Der wilde Sturmwind ſchreitet dahin durch's Thal,
Er heult um Strom und Felſen, ſein eiſ'ger Hauch
Zerſchellt die Eichen, und die Fichten
Beugen ſich unter ihm ſklaviſch nieder.

Sein Odem facht den glänzenden Wetterſtrahl
Im mitternächt'gen Schooße der Wolken an,
Und Blitze zeichnen Flammengleiſe
Hell durch die dunkelnde Tannenwaldung.

Da weil' ich hier, an mooſigen Fels gelehnt,
Umtoſet von dem Fluthengerell des Stroms,
Und an den duftigen Gewölken
Hanget mein Auge mit ſtiller Sehnſucht.

Was klingſt Du, Harfe? Rufſt Du vom Schattenreich
Der Frühgeſchied'nen Manen zu mir herauf?
Willſt Du mir die Geliebten zeigen,
Sie, deren Körper in Staub zerrannen?

Zerrannen, wie die Blumen, wenn welkes Laub
Von Baumes Wipfel nieder zur Erde weht,
Zerrannen, wie die Sonnenrosen,
Wenn sie der herbstliche Sturm zerblättert?

Dich, gute Lina, schauet mein trüber Blick; —
Ein schönes Duftbild steigst Du im fernen West
Empor, auf Wolken, die im Lufthauch
Still durch den nebligen Aether schwimmen.

Sei mir gegrüßt, die Du in der Knabenzeit
Gespielin mir, und Freundin des Jünglings warst,
Ihn tröstetest, wenn Ideale
Oft ihm in Nebel und Duft zerflossen. —

Sei mir gegrüßet, liebliches Zauberbild!
Welch trübes Schicksal riß von der Erde Dich
Hinauf, hinauf zum Land der Sterne,
Dich aus den Armen der Jugendfreunde?

Ich liebte Dich mit freundlichem Bruderſinn,
Dich, trautes Mädchen, hätte mein Leben gern
Für Dich dem Hades hingegeben,
Hätte Dich, Liebliche, gern gerettet!

Doch mächtig ſind die Götter, und mächtiger,
Als was der Erde blühender Schooß erzeugt,
Dich rief Proſerpina, Du mußteſt,
Wallend zum Orkus, dem Rufe folgen.

Gehab' Dich wohl, Du freundliches Schattenbild,
Du holdes Mädchen! Kehr' in Elyſium
Zurück — ich will Dein Angedenken
Oft noch mit rinnenden Thränen feiern. —

Dich, brüderlicher Wilhelm, Dich grüß' ich auch
Mit meiner Harfe bebendem Saitenklang,
Nie darf in meiner Freundſchafts-Hymne
Fehlen Dein Name — mir ewig heilig.

Entfloh'ner Stunden längſt ſchon verwelkter Kranz
Umblühet friſch im Glanz der Erinnerung
Dein Lockenhaupt, und manche Blüthe
Seh ich mir freundlichen Troſt zuwinken.

Ich höre noch das hallende Todtenlied,
Das Deine Seele nieder zum Orkus trug,
Und banger Wehmuth heiße Thränen
Rinnen herab mir vom trüben Auge.

Doch denk' ich auch des fröhlichern Lebenslieds,
Das Deiner ſcherzhaft klingenden Harf' entſchwoll,
Wenn auf die ſonnigen Gefilde
Blumen und Frühling uns luſtig riefen.

So iſt des Lebens Farbe, bald roſenroth,
Bald ſchwarz, wie den Unſterblichen es gefällt;
Bald weinen wir — bald ſchwebt ein Lächeln
Wieder um unſere naſſen Wangen.

Aus Sonnenroſen — ach! und aus Ros-
marin
Sind unſers Lebens Kränze wol ſtets gewebt;
Und nur auf braunbemooste Gräber
Streuet die lieblichern Blumen Flora.

Leb wohl! leb wohl! mein Wilhelm, in je-
ner Welt,
Auf jenen Sternen, deren ätheriſch Licht
Bluthrothe Flammen durch den Abend
Gießet, ein fröhliches Wiederſehen!

Er iſt's! Er iſt es! Göttin! Erinnerung!
Ihn, deſſen Bildniß oft mir im Traum erſchien,
Ich ſeh' in Deinem Zauberſpiegel,
Heilige Göttin! ich ſeh' ihn wieder.

Sein Auge glänzt ſo freundlich, ſo liebevoll,
Die Lippe lächelt .... Vater, ich kenne Dich!
Ach! die mir ewig theuern Züge
Hat mein Gedächtniß mir treu bewahret. — —

Im Aether droben, über der Wolkenbahn,
Da, wo die Sonn' in ewiger Klarheit lacht,
Ist ein Elysium begründet,
Welches die Edelsten nur umschließet.

Wer in dem Busen Liebe zum Vaterland,
Und reinen Sinn für Menschenbeglückung trug,
Der wohnt in den azurnen Hallen,
Schreitet zur Seite den sel'gen Göttern.

Ihr ernster Rathschluß ist kein Geheimniß ihm;
Ein Genius durchschweift' er den Ozean
Der Millionen-Millionen
Welten, und leitet der Menschheit Schicksal.

Ein ew'ger Frühling sprosset um ihn empor,
Ihn hüllen nimmer Nächte, noch Wolken ein,
Verklärt von tausend Strahlenkränzen,
Leuchtet er heller, als Mond und Sterne.

Dann wehet vom Olympos sein Segenswort
Herab zur Erd', er winkt es den Seinen zu,
Und jauchzet, wenn er Tugend, Wahrheit
Ueber das heimische Land sieht herrschen.

Mein Vater, Du, mein freundlicher Genius!
Des Sturmes Odem trug durch den Himmel Dich
Auf Wolken nieder, um durch Deinen
Anblick zur Tugend mich zu ermuntern.

Ich will die Höhe, Vater, die Du errangst,
Erklimmen — ehren will ich den Biedermann,
Den Edlen nur Altäre weihen,
Ihnen nur duftenden Weihrauch spenden.

Doch wer der Menschheit heil'ges Gesetz verletzt,
Nach Willkühr handelt — Fluch ihm, er ist Despot,
Und er muß fallen — glänzten hundert
Schimmernde Kronen auf seinem Haupte.

Wo Unschuld weint, in Kerker und Fesseln seufzt,
Da will ich retten — sei auch mein Blut der Preis,
Und wo der Geist der Lügen waltet,
Will ich die Fackel der Wahrheit zünden.

Vernommen haſt Du, Vater, was ich gelobt;
Beifällig winkt Dein glänzendes Auge mir,
Du ſegneſt mich — Du ſchauſt gen Himmel —
Er wird mir, Vater, die Thaten lohnen.

Und leiſe, wie der Zefyr im Roſenhain
Durchwebt die Blätter, hebet der Sturm Dich auf,
Und trägt Dich durch die düſtern Abend-
Wolken, die vor Dir in Nichts zerrinnen.

Hinauf, hinauf zum glänzenden Sternenland
Hebt Dich des Sturmes hallender Flügelſchlag,
Und, einer Gottheit gleich, durchſchwebſt Du,
Strahlender Sylfe, des Weltalls Fernen.

An Minna.

Bei Ueberſendung einer kleinen Sammlung von Gedichten.

Dir, Minna, weih' ich dieſe kleinen Lieder,
Nimm gütig Deine Laute von der Wand,
Beſeele ſie mit zarter Roſenhand,
Und ſing' die Lieder oft, und immer wieder.

Und ſetzeſt Du im Aetherhain Dich nieder,
Wo ich ſo oft an Deiner Seite ſtand,
So oft mit Himmelsblüthen Dich umwand,
So ſing' auch dort, o Minna, dieſe Lieder.

Dann denkſt Du mein; dann wird Dein Lautenton
Im Zefyrhauch melodiſch zu mir ſchweben,
Und ſollt' ich in der fernſten Ferne leben.

Und iſt mein Geiſt zu jener Welt entflohn,
Hinauf geſchwebt zu jenen Sternenhöhen:
So wird auch dort mich Dein Geſang umwehen.

Scheiden und Wiederſehen.

Der Frühling naht, der düſtre Winter ſcheidet,
Die Blüthe aus der hellen Knoſpe bricht,
Und von des Helios allmächt'gem Licht
Wird Thal und Hain mit Blumen überkleidet.

Der Sommer ſchwindet und Pomona ſchreitet
Durch Feld und Wald; ihr Roſenarm umflicht
Die Bäume, und ihr zarter Finger bricht
Die Früchte', an denen Aug' und Mund ſich weidet.

So flieht die Zeit, wie Laub in Sturmes Wehen,
Und wir ſchau'n überall in der Natur,
O Geiſt der Trennung! Deine düſtre Spur.

Dies tröſt' uns, Freund, drum laß uns fröhlich ſcheiden.
Doch ſoll die Hoffnung immer uns begleiten:
Der Trennung folgt ein heitres Wiederſehen!

Minna's Vergißmeinnicht.

Lächelnd bückte sie sich, umflossen vom Schimmer des Abends,
Und aus dem säuselnden Laub brach sie mit rosiger Hand
Eine der Blüthen heraus. Sie barg sie im Flore des Busens,
Als mein mächtiger Arm feurig die Holde umschlang.
Und mit liebender Hast entriß ich die herrliche Blume
Ihrem flornen Gewand, das sie verräth'risch umfloß.
Schalkhaft drehend mit zartem Finger sprach sie: Das Abbild
Dieser Blüthe sei fest Dir in den Busen geätzt! ...,
Minna ruhet jezt sanft, die Blume unter den Blumen;
Aber in meiner Brust lebt ihr Vergißmeinnicht noch.

An die Inſel St. Helena.

Felſiges Eiland! ſei mir vor vielen der Inſeln gegrüßet,
Deren rauſchendes Lob bis zu den Sternen ſich ſchwingt.
Aus dem Schooße des Meers, das brandend Dein Ufer benetzet,
Schauſt Du, von Klippen umſtarrt, einſam und ſchüchtern hervor.
Segensvoll warſt Du ſchon oft dem kühnen Beſchiffer des Weltmeers,
Dem es an Waſſer gebrach; jubelnd begrüßte er Dich,
Und Erquickung boten ihm willig Deine Najaden,
Und Dein fröhliches Volk nahm ihn ſo liebevoll auf! —
Deine Gebirge bewohnt der Ruhe heilige Göttin,
Ewiger Friede herrſcht hier in dem öden Geklüft;

Deinen Bewohnern enteilt das Leben in ruhiger Klarheit,
Rein wie der Himmel, der sich über sie freundlich ergießt.
Einst drum eil' ich zu Dir, wenn aus dem heimischen Lande
Mich der gehässige Sinn tückischer Menschen vertreibt;
Frieden gewährst Du mir dann, und einer von Deinen Bewohnern
Streuet drei Hände voll Sand gern auf den Schlummernden hin.

Die Musen.

I.

Wehe dem Jüngling, der nie in begeisternder Dämm'rung der Haine
Auf dem Altar der Natur opfert den Töchtern des Zeus!
Wehe dem Jüngling, der nie, von reinen Gefühlen durchdrungen,
Aetherblüthen gepflückt an dem Kastalischen Quell!
Nimmer erglimmet in ihm ein Funke des Edlen und Schönen,
Liebe zum Vaterland flammt nicht in der ehernen Brust;
Mit giftathmendem Munde verhöhnt er die ewigen Götter,
Und mit frevelndem Fuß stürzt er der Tugend Altar.

II.

Stolz fuhr Adraſtea heran am Himmels-
Gewölbe,
Und den Muſen rief lächelnd die Gött-
liche zu:
Schweſtern! ſchauet herab zur Erde, ſchön pran-
get ein Tempel,
Glänzend im reſigen Licht, mir in dem
neuen Athen.
Sanft erwiederten drauf die Muſen: Es flam-
men der Opfer
Auf dem bekränzten Altar, himmliſche Schwe-
ſter! auch uns.
Denn mit erhabenem Sinn vermählt der wür-
dige Prieſter
Unſere Flammen dort Deiner helliodernden
Gluth.

Der Veroneſiſche Greis.

Nach Klaudian.

Hochbeglückt, wem das Leben entrann im Schooße der Heimath,
Er, den das Vaterhaus ſiehet als Knaben und Greis;
Der, geſtützt auf den Stab, auf dem er durchs krochen den Kiesplatz,
Zählet die Jahre, von ihm hier in der Hütte verlebt.
Nimmer braucht ihn das Schickſal aus mancherlei Unheil zu retten,
Nie als Wanderer trinkt fremdes Gewäſſer er ja.
Nimmer fürchtet er als Soldat, als Kaufmann, die Meerfluth,
Er führt keinen Prozeß vor dem kuruliſchen Stuhl.

Geldgeſchäft' und die nahe Stadt — ihn kümmern ſie wenig,
Mehr die freiwogende Luft, welche ſich über ihm wölbt.
Er berechnet die Jahre nach wechſelnden Ernten, nicht Konſuln,
Nach den Früchten den Herbſt, und nach den Blumen den Lenz;
Dieſe Sonne, die ihn verſenkt in Schlummer, erweckt ihn,
Und den enteilenden Tag mißt nach dem Himmel er ab.
Er hat die ſtämmige Eich' im ſproſſenden Keime geſehen,
Und auch ſieht er zugleich mit ſich veralten den Hain;
Ferner als Indien dünkt ihn das nah'gelegne Verona,
Und ſein rothes Meer iſt der Benaciſche See;
Er beſitzt noch die Kräfte der Jugend, vollmarkige Arme,
Und als nervigen Greis kennen Urenkel ihn noch.

Irr' ein And'rer umher und durchſpähe Iberiens Grenzen,
Hab' er Fülle von Land — Jener hat Lebensgenuß.

Serena.

Rinne, ſilberner Tropfen; verſtröm' im mooſigen Felsthal,
Wo die mäandriſche Fluth ſchäumend durch Klippen ſich ſtürzt.
Rinne herab, Du brennende Thräne, vom Auge des Sängers,
Der ein klagendes Lied trauernd den Saiten entlockt.
Fern ertönet der Sturm der Wogen an zitternde Küſten,
Wo mit gigantiſchem Haupt Felſen den Aether durchſchau'n;
Und es umfließet düſtre Nacht die rauſchenden Tannen,
Durch den ſchaudrigten Flor funkelt kein freundlicher Stern,
Und Selene, der Freuden der Liebe gefühlvolle Zeugin,
Hat ihr Flammengeſicht hinter die Wolken gebeugt.
Schau'ſt Du etwa hinüber nach Albions felſigen Küſten,

Morgenopfer.

Schau, wie, ein flammender Altar,
Der Berge ſtolze Häupter rauchen,
Wie dampfend rings ihr grünes Haar
Die Wälder in die Lüfte tauchen,
Und Opferdüfte rein und klar
Dort in den heil'gen Aether hauchen,
Wo die Bardale, leicht beſchwingt,
Dem Schöpfer ihre Hymnen ſingt.

Der Hirtin heitres Morgenlied
Ertönt zu ihres Hirten Flöte,
Und ihr Geſicht, das roſig blüht,
Wird von dem Glanz der Morgenröthe
Mit friſchem Purpur überglüht,
Der in des Haines düſtrer Oede
Sich auf den Maienblüthen wiegt,
Und um den Saum der Blätter fliegt.

Hier, in dem Tempel der Natur,
Im milden Schatten grüner Maien,
Hier, Minna, wo auf weiter Flur
Sich alle Weſen Gottes freuen,

Hier wollen wir den ernſten Schwur
Der reinſten Lieb' und Treu erneuen,
Und auf zum blauen Himmelsplan
Steig' unſer Schwur zu Gott hinan.

Der Geheimnißvolle.

Ich ſah ſie an der Quelle liegen,
Und Krokos, Klee und Anemonen
Sanftſchmeichelnd ihre Blüthenkronen
An ihre zarten Glieder ſchmiegen;
Und um den blendend weißen Arm,
Um Wang' und Bruſt, zog weich und warm
Das heitre, ſtille Abendlicht.
Das ſah ich unter Roſenblüthen,
Die jezt in höh'rem Purpur glühten,
Und — was ich fühlte — ſagt ſich nicht.

Und thauig ſank der Abend nieder,
Und auf des Bergs umbüſchter Halde,
Und in dem abendrothen Walde
Erklangen ernſte Feierlieder;
Und ſieh! der lezte Sonnenſtrahl,
Der ſich durch lichte Wolken ſtahl,
Verklärte magiſch ihr Geſicht.
(Das Lächeln an dem zarten Munde
War eines ſüßen Traumes Kunde.)
Was ich da wünſchte — fragt mich nicht.

Und achtlos rauſcht' ich mit den Zweigen;
Sie fuhr empor mit glüh'nden Wangen.
Ihr Blick, von holder Schaam befangen,
Verweilte freundlich auf den Sträuchen,
Wo ich, das Aug' ihr zugewandt,
Erwartungsvoll und ſchüchtern ſtand.
Und halb verſtohlen winkte ſie,
Und lächelte — und winkte wieder;
Da ſank ich zitternd bei ihr nieder,
Und — was geſchah — verrath' ich nie.

An die Entfernte.

Dem Schmerze kann ich nicht gebieten,
Der tobend durch mein Inn'res bebt,
Und meines Lebens schönste Blüthen
Gewaltsam zu vernichten strebt;
Die Träum', in denen ich mich wiegte,
Zerrannen wie ein Nebelflor,
Die Quelle meiner Kraft versiegte,
Seitdem ich, Emma, Dich verlor.

Einst wähnt' ich wohl, das frische Leben,
Das wild durch meine Pulse flog,
Und, Licht auf meinen Pfad zu weben,
Mit Morgenröthen mich umzog,
Das könnte vor den wilden Stürmen,
Die durch des Himmels Heitre ziehn,
Mit heiliger Gewalt mich schirmen —
Doch dieser Wahn ist längst dahin.

Der feste Muth ist mir entwichen,
Den einst ich mit ins Leben nahm,
Der bunte Schimmer längst verblichen,
Der hell um meinen Frühling schwamm.

Einſt fiel Aurorens frühe Röthe
Mir auf ein Maien-Blumenbeet;
Da ſtehn die Halme, kahl und öde,
Denn ihre Blüthen ſind verweht.

Nun muß ich einſam-trauernd weinen,
Verlaſſen durch das Leben gehn,
Und kann in der Erinn'rung Hainen
Nur nach verlornen Blumen ſpähn;
Und ſeh ich drinnen im Gezweige
Dann ſolch ein Blümchen einſam blühn:
So ſtürz' ich durch die Dornenſträuche,
Die es umranken, muthig hin.

Dann ſchweigt des Schmerzes Klaggewimmer,
Der ſtets in meinem Innern wacht,
Und lächelnd fließt ein Roſenſchimmer
Durch meines Herzens öde Nacht,
Und führt mich ſanft und tröſtend weiter
Auf meiner düſtern Wanderung,
Und zeiget fern mir, licht und heiter,
Den Himmel der Vereinigung.

Der Morgen kommt; ſein Purpurflügel
Weht luſtig über Meer und Land,
Und über Thäler, Ströme, Hügel
Streut Roſen ſeine zarte Hand;
Da ruft mich aus der niedern Hütte
Auf die beblümte Frühlingsflur,
Und tröſtet mich bei jedem Schritte
Mit Mutterliebe die Natur.

Und in des Morgens hellem Scheine
Erblick' ich Deine Lichtgeſtalt,
Die an dem Quell, am Blumenraine
Mit ſanftem Lächeln mich umwallt,
Die aus des Forſtes grünen Bäumen
Stillfreundlich mir entgegenhüpft,
Und leis in meinen heitern Träumen
In Engelsglanz vorüberſchlüpft.

Doch wenn der Abend aus dem hellen
Azur ſich kühlend niederſenkt,
Und in des Bachs kryſtall'nen Wellen
Der Schäfer ſeine Heerde tränkt,

Dann ſteh' ich in den rothen Gluthen,
Die flammend um den Quell ſich ziehn,
Und ſeh' auf ſeinen Purpurfluthen
Dein holdes Bild vorüberfliehn.

Und wenn das letzte Roſenwölkchen
Am düſtern Firmament verbleicht,
Und matt der Blumen zartes Völkchen
Die Thaubeſprengten Häupter neigt,
Dann flücht' ich von den freien Feldern,
Wo mich der Abend ſtill beſchlich,
Zu mitternächt'gen Tannenwäldern
Und unwirthbaren Klüften mich.

Und wo des Bergquells Wogenfälle
Durch dichtbemooste Felſen fliehn,
Mit Sturmgebrüll und Blitzesſchnelle, —
Dort weil' ich dann mit düſterm Sinn,
Umglänzt vom Mondlicht, das durch trübe,
Zerriſſene Gewölke lacht, —
Und denke Dein mit treuer Liebe,
Und fliehe weinend durch die Nacht.

Serafine.

Feiernd hatte Geſang der Nachtigallen
Serafinen in Schlummer eingewieget,
In dem Schimmer des Abends, auf des Graſes
Blumiger Welle.

Silberblüthen küßten das holde Mädchen,
Roſenpurpur entfloß den lichten Wolken,
Röthend die Bruſt ihr, wie Aurorens Lichtglanz
Strömt auf die Schneeflur.

Mild umweht ſie, ſäuſelnde Weſte! rief ich,
Und wenn uns der nächtliche Flor umſpinnet,
Werde dieſe heiter blühende Laub' ein
Tempel des Hymen.

Der Dichter und der Zefyr.

Der Dichter.

Was bringſt Du mir auf Deinen Roſenflügeln
Herüber von den Goldumglänzten Hügeln?
Erzähle mir im Blüthenhauch:
Warſt Du im fernen Mutterlande?
Verweilteſt Du am Elbeſtrande?
Sah'ſt Du Adelaiden auch?

Der Zefyr.

Ich flog ſanftſäuſelnd durch die reinen Lüfte,
Und eilte in das Reich der Balſamdüfte,
In einen blüthenvollen Hain.
Hier ruhete am Felſenhange
In einem ſtillen Laubengange
Ein liebend Paar im Mondenſchein.

Der Dichter.

O könnt' auch ich auf zarten Aetherſchwingen,
Wie Du, in dieſe ſtillen Haine dringen,
Mit leiſem Flug und ungeſehn!

Die Liebenden, auf Roſenhügel
Geſunken, ſollten meine Flügel
Mit ſanfter Kühlung mild umwehn.

Der Zefyr.

Dann eilte ich in eine ſtille Laube,
Wo ſich beim Nektarſaft der Purpurtraube
Ein froher Zecher gütlich that.
Er leerte jubelnd ſeine Schaale,
Er füllte freudig die Pokale,
Und trank — und trank — und ward nicht ſatt.

Der Dichter.

Der Wein! der Wein! der iſt die ächte Würze!
Bei ihm vergeſſen wir des Lebens Kürze,
Das wie die Roſe ſchnell verglüht.
Ja, kurz und mühvoll iſt dies Leben,
Und wirkte nicht der Saft der Reben,
Ich ſelber wäre längſt verblüht.

Der Zefyr.

Dann eilte ich ans Ufer einer Quelle;
Sie rieſelte durch Blumen rein und helle,
Und durch beblüthetes Geſträuch.

Hier wandelte Adelaide,
Berauſcht vom Nachtigallenliede,
Und ſandte Grüße her zu Euch.

Der Dichter.

Dank Dir, o Weſt! daß Du des Liebchens Grüße
Mir zugeführt. O eile fort und küſſe
Das ſchöne Kind, und ſage ihr:
Noch eh' Aurorens Purpurſtrahlen
Sich auf die Silberquelle mahlen,
Eilt Dein Geliebter her zu Dir.

Am Morgen nach der Trennung.

Goldner Schein, der liebend mich umfließt,
Mir die Thränen von der Wange küßt,
Die der Trennung fließen,
Leuchte friedlich, milder Schein,
In die Laube mir herein
Durch die jungen Lindensproſſen.

Sonnig wird der blüthenreiche Wald,
Und des Jägers lautes Horn erſchallt
Auf den grünen Pfaden;
Aber ſeufzend blick' ich nur,
Folgend Serafinens Spur,
Nach den feuchten Meergeſtaden.

Schiffe gleiten auf der Azurbahn,
Schiffe landen an den Küſten an,
Und in weiter Ferne
Seh' ich auf des Meeres Höh'n
Ihres Schiffes Wimpel wehn,
Wie zwei purpurrothe Sterne.

Schiffchen, das die Heißgeliebte trägt,
Das Poſeidons blaue Woge ſchlägt,
Führe auf dem hellen
Bläulich-funkelnden Kryſtall
Sie bei lautem Ruderſchall
Ruhig durch die ſchwanken Wellen!

Aber einſam will ich hier im Hain
Trüber Schwermuth meine Stunden weihn,
Ihrer ſtets gedenken.
Ja, auch ſterben will ich hier,
Einſt wird ſie dann Mitleid mir,
Thränen meiner Aſche ſchenken.

Mailied.

Einſam ſtehend auf den Bergen
Schau ich jezt mit heiterm Sinn,
Heil umſchwirrt von muntern Lerchen,
Auf die Frühlings-Landſchaft hin,
Seh' im Thal die Haine wehen
Durch das Blau der klaren Luft,
Und zu meinen Felſenhöhen
Strömet lauer Blumenduft.

Um die Ulme ſpinnt die Rebe
Wieder den ſmaragdnen Kranz,
Jede Prieſterin der Liebe
Fliegt dahin zum Reigentanz,
Und der Liebe zarte Blume
Spreſſet jugendlich hervor,
Sie, die ſtets zum Heiligthume
Düſtre Wälder ſich erkor.

Und das friſche Sein und Weben,
Das auf den Gefilden blüht,
Und das ſchöne Jugendleben
Hat auch meine Bruſt durchglüht.

Und ich juble laut, und ſchaue
Fröhlich auf die Blumen hin,
Die auf neuverjüngter Aue
Durch den hellen Frühling blühn.

Und von den granitnen Wänden,
Tief in der Gebirge Schooß
Aufgethürmt von Rieſenhänden,
Reiß' ich die Kypreſſen los,
Die ich, wenn der Sturm der Leiden
Ueber mir die Flügel ſchwang,
Sanft umſchirmt von Thränenweiden,
Um die öden Felſen ſchlang.

Veilchenkränze ſollen blühen
Statt des braunen Rosmarin,
Roſen, die in Purpur glühen,
Will ich um die Felſen ziehn,
Und ein weiches Bett von Myrten
Deute drauf ſymboliſch hin,
Daß ich froher, als die Hirten
In Arkadien — hier bin.

Elegie.

Luſtig erblühet der Morgen; es ſtrahlen die Zinnen der Burgen
Auf des Gebirges Höh' herrlich im brennenden Gold,
Und es durchblitzet die funkelnde Scheibe den duftigen Aether,
Drückt ſich, ein glänzendes Bild, ſanft in die Wellen des Stroms.
Fröhlich erſchließt das Veilchen die Knosp' in den zitternden Blättern,
Und die Nachtigall ſchlägt drinnen im düſteren Hain.
Sieh! da nahet mit frohem Gemüth der luſtige Pflüger,
Reitet auf ſchnaubendem Roß hin durch das thauige Gras,
Senkt beim ſchallenden Morgengeſange die glänzende Pflugſchaar
In den Boden, der rings üppig Cyanen ernährt,

Und verkündet den Morgengruß den kommenden Freunden,
Die auf bethautem Pfad ziehn in die fernere Stadt.
Leben und Wonne bebet auf Blättern und Halmen und Blüthen,
Freude, Dein Aufruf klingt hell durch die weite Natur — —
Ach! und dennoch vermag ich es nicht, mich innig zu freuen,
Iſt mir's doch in der Bruſt ewige, finſtere Nacht.
Hülle Du nur, Du Saffranſchleier des glühenden Morgens,
Hüll' in Purpur und Gold immer die Fluren nur ein,
Nie vermagſt Du, die nächtlichen Wolken des Kummers zu theilen,
Die mir den feurigen Blick dämmernd und traurig umziehn.
Einſt zwar lächelt' auch ich entgegen dem kommenden Frühling,
Wenn er, mit Roſen gekränzt, zog durch die lachende Flur,

Wenn ein heiteres Blau umwallte die blühenden Haine,
Die das Frühlingslied flatternder Sänger durchklang,
Und die Berge mit allen den Blumengeländen und Sträuchen
Mahlten ihr zitterndes Bild in den kryſtal-lenen See.
Fröhlich durchhüpft' ich die Auen, die Wälder, die ſonnigen Höhen,
Kränzte mit Rebenlaub luſtig mein lockiges Haar,
Und ſang Lieder, und tauſchte ſie ein um glü-hende Küſſe,
Die im dämmernden Hain Ida dem Trun-kenen gab.
Aber ſie ſind verſchwunden, der Wonne heilige Tage,
Und meinen fröhlichen Muth birgt jezt mit Ida die Gruft.
Nieder rauſchten die Blätter im Herbſt, es ver-welkten die Blüthen
All', und die ſchönſte ſelbſt, Ida, verwehte zu Staub,

Und nun ſtrömet wohl nie im ätheriſchen Blühen des Frühlings
Wonn' und ſelige Luſt mir ins erſtarrende Herz.
Kalt umfaßt mich die Welt, und feindlich umſtrickt mich das Leben,
Einſam dünk' ich mich hier auf dem verödeten Rund.
Fliehen möcht' ich hinaus aus dem Kerker, der eng mich umſchließet,
Fliehen im Serafsflug hin in die Fernen der Welt.
Dort, wo im heiligen Glanz, vom ätheriſchen Schleier umwoben,
Jetzt Hyperion farbige Flammen verſtreut,
Würd' ich, gekühlt von den Palmen des Himmels, als luſtiger Sylfe,
Ida's, der Himmliſchen, freundlicher Pſyche mich nah'n;
Würde mit ihr dann das Morgenrothſtrahlende Eden durchpilgern,
Würde ſeelig und froh dort mit der Seeligen ſein.

Aber mich ſchnüren zu feſt die umſtrickenden Banden des Lebens,
Und — in der Fernung Duft ſchwimmt das edeniſche Land.
Einſam will ich drum weiter ziehn auf der Straße des Lebens,
Bis zum Himmelsgezelt ſich meine Pſyche erhebt.
Doch Du, heiterer Lenz, der dem Schooße des Himmels entſchwebte,
Und mit Purpur und Gold ſtickte der Erde Gewand,
Nimmer wird mich Dein freundliches Licht ſo wie ehmals entzücken,
Da mir ein wonnig Gefühl ſchwellend den Buſen noch hob;
Und ihr Berge, wo hell jezt die Blüthen den Knoſpen entſchlüpfen,
Taucht euer luſtiges Bild immer hinab in den See;
Und auch Du, Sång'rin der Liebe! die jezt im verſchwiegenen Hain ſchlägt,
Hauche Dein zärtliches Lied fröhlich dahin in die Luft; —

Aber mich, den ermüdeten, leidenden Pilger, der nimmer,
Nimmer gefundet, bis dort Eden ihn freundlich umblühet,
Mich ergötzet ihr nie durch die lieblichen Farben und Töne,
Die ihr im Frühlingswehn über den Erdenball ſtreut;
Denn willkommener wäre mir wohl ein Bettchen im Hügel,
Der in heiliger Nacht Ida's Gebeine verſchließt.

An Mona's Graburne.

Frühe, frühe gingſt Du zu den Schatten,
In des Orkus nächtliches Gebiet,
Wo der Frühling nie durch Blumenmatten,
Nimmer durch ſmaragdne Auen zieht,
Wo der ſchwarzumflorte Strom der Trauer
Sich durch mitternächt'ge Ufer beugt,
Und ein ernſter, nie empfundner Schauer
Lauſchend durch die öden Thäler ſchleicht.

Nimmer irrt ein Strahl der Morgenröthe
In das finſtre, ſchweigende Gefild,
Wo kein Klang der ſüßen Hirtenflöte,
Und der Laute nie ein Lied entquillt;
Wo des Aeoliden Klagen tönen,
Wo die Schaar der Danaiden weint,
Und ſich des Irions heiſ'res Stöhnen
Dem Geraſſel ſeines Rades eint.

Alſo klagt' ich im Cypreſſenhaine,
Weinend an Mona's Aſchenkrug,
Als ein Glanz, gleich lichtem Sonnenſcheine,
Durch die ſtillen, düſtern Wolken ſchlug;

Und ich ſah ein herrliches Gebilde,
Eine zarte, blühende Geſtalt,
Niederſchweben aus dem Lichtgefilde,
Rings von einem Strahlenguß umwallt.

Und Du ſprachſt, o Schutzgeiſt meines Lebens,
Süße Worte, nie vergeſſ' ich ſie:
Jüngling, klage nicht, Du klagſt vergebens,
Sah'ſt Du doch Elyſiums Auen nie!
Hebe von der Erde trüben Hügeln
Deinen Blick ins ſonnige Revier,
Dahin eilſt Du einſt auf Serafsflügeln,
Dahin folget Deine Seele mir.

Wo die Iris dort auf Roſenſchwingen
Durch das weite Meer von Sonnen fliegt,
Wo Kometen durch die Räume ſpringen,
Wo ſich Sfäre ſanft an Sfäre ſchmiegt,
Da vergiſſeſt Du der Erde Leiden —
Und der Glaub' an jene ſchön're Welt
Müſſe eine Sonne Dir bereiten,
Die des Lebens öden Pfad Dir hellt.

Alſo ſprach ſie. Die Cypreſſenzweige
Rauſchten rings in ſanfter Melodie,
Die Geſtalt entſtieg zum Sonnenreiche,
Zu den Sternen trug ihr Fittig ſie;
Aber um die Urne flocht ich Roſen,
Veilchen pflückt' ich jezt zum Schmucke ihr,
Und in ſanfter Abendwinde Koſen
Danket nun Mona's Seele mir.

Das Mädchen der Haide.

Wo iſt das Mädchen der Haide?
Irrt ſie im Mondenſchein,
Mit leichtgeſchürztem Kleide,
Umher im Blumenhain?
Bricht ſie ſich Sonnenroſen
Mit zarter Lilienhand,
Bei Zefyrs leiſem Koſen,
An Baches Blumenrand? —

Du ſuchſt das Mädchen der Haide?
Sie ſchläft in Grabes Schooß,
Der ſie nach bangem Leide
In öde Nacht verſchloß;
Der Herbſt zog durch die Halden,
Er ging bergauf, bergab,
Und ſeine Winde ſtreuten
Hainblätter auf ihr Grab. —

Wo ſchläft das Mädchen der Haide? —
Dort wo der Mondenſchein
Umfließt die Thränenweide,
Dort ſenkte man ſie ein;

Mag Herbſt und Frühling lachen,
Mag hell die Roſe glühn,
Kein fröhliches Erwachen
Entzückt die Schläferin.

Sah'ſt Du, o Oreade,
Du Felsbewohnerin,
Sah'ſt Hilma Du die Pfade
Zum öden Orkus ziehn:
So zeige mir die Stelle
In Deinem Felſenſchooß,
Wo, eine Purpurquelle,
Ihr heil'ger Ichor floß.

Raſch, wie Diana, wallte
Sonſt Hilma durch den Hain;
Ihr ſilbern Hifthorn ſchallte
Im Früh- und Abendſchein;
Ihr zarter Fuß durchirrte
Die blühende Natur,
Ihr leichter Pfeil durchſchwirrte
Gehölz und Wieſenflur.

Da ſchlug — unſel'ge Stunde! —
Des kühnſten Ebers Wuth
Ihr jüngſt die Todeswunde,
Trotz dem geprüften Muth.
Die Jungfrau ſank darnieder
Dort wo die Pinje ſteht,
Um die der dunkle Flieder
Im Abendwinde weht. —

Sahſt Du, o Oreade,
Du Felsbewohnerin,
Sahſt Hilma Du die Pfade
Zum öden Orkus ziehn;
So ſprich: hat noch bei'm Scheiden
In Ais finſtre Nacht
Die Jägerin der Haiden
Mit Liebe mein gedacht? —

Sie ſprach mit ſanftem Lächeln:
Leb' glücklich, mein Edwin;
Da nahm des Weſtes Fächeln
Den letzten Hauch dahin.

Und wo das Blut geflossen
Der holden Jägerin,
Sind Myrthen aufgeschossen,
Und lichtes Immergrün. —

Da rasselten die Sträuche
Im nahen Blumenhain;
Es bebten Buch und Eiche,
Es schwand der Mondenschein;
Sturm brach den schwanken Flieder,
Die Dryade schwieg,
Und Edwin sank darnieder,
Und stöhnte — und verblich.

Schwermuth.

Verklungen ſind die Harmonieen,
Die einſt mein Jünglingsherz geſchwellt,
Des Himmels Flammen all' verglühen,
In düſtern Farben ſchwimmt die Welt;
Und ringsum ſpannt ein Wolkenſchleier
Sich um die heimathliche Flur,
Und wie bei einer Todtenfeier,
So lächelt krampfhaft die Natur.

Einſt ſchaut' ich fröhlich in die Weite,
Da war die Welt ſo ſchön, ſo licht;
Stets ging der Frohſinn mir zur Seite,
Und Gram und Thränen kannt' ich nicht:
Da lächelte in Himmelsblüthen
Mir lieb und freundlich die Natur,
Durch welche nie mit Sturmes Wüthen
Des Herbſtes kalter Odem fuhr.

Und ſanfte Freundſchaft kam, und drückte
Die Hand mir auf der Lebensbahn,
Der Liebe Flammenauge blickte
Bald glühend, bald verſchämt mich an.

Da hing voll ſchöner Frühlingsroſen
Mein knoſpenreicher Lebensbaum,
Da wiegte mich der Weſte Koſen
In manchen ſüßen, heitern Traum.

Doch nur ein Traum war mein Entzücken,
Er ſchwand dahin wie Abendroth.
Die Freundſchaft wandte mir den Rücken,
Die Liebe lohnte mich mit Spott;
Denn in des Lebens Labyrinthen,
Von bleichem Schimmer matt erhellt,
Iſt treue Liebe nicht zu finden,
Die rein'rer Geiſter Buſen ſchwellt.

O löſten drum ſich früh die Bande,
Die Erd'anfeſſelnd mich umziehn;
Nach jenem morgenrothen Lande
Strebt meiner Sehnſucht Fittig hin.
Der Freunde Geiſter ſeh' ich winken —
Schon fühl' ich Ida's Engelskuß —!
Laß die erloſch'ne Fackel ſinken,
Du, meines Lebens Genius!

Der Sturm.

Ich trete hervor
Aus der dunkeln Höhle
In die dunklere Nacht.

Also entzückst Du mich,
Also bringst Du mir Freude,
Schöne, stürmische Nacht!
Du erleichterst die Brust mir,
Dünkst mich eine liebende Freundin,
Die Theil nimmt
Am Leid des Freundes;
Und seh' ich hinaus in den Sturm,
Der ernst mir vorübergeht,
Wird mir's so wohl im Herzen,
Als blickt' ich einer treuen Freundin
In's düstere, sinnende Auge.

Also gefällst Du mir, Nacht!
So mir die Erde!
So mir die Welt!

In mir iſt Nacht,
Und um mir, rings umher
Spinne ſie ewig den duftigen Schleier.
Weg, Glanz der Sonne!
Weg, der Sterne heiliger Schimmer,
Welcher das ſtille Thal
Beglänzt mit ruhigem Frieden!
Weg, Du Licht des Mondes,
Der aufſpringt aus dem Gewölk,
Und dahin hüpft mit Stutzerſchritt,
Und tändelnder, freundlicher Miene,
Von Gebirg zu Gebirg,
Und hinabwirft den Schein
Aus der dämmernden Ferne
Auf Thal und Hain,
Einen luftig wehenden Schleier,
Von Geiſterhänden gewoben.

Tritt donnernder auf, o Sturm!
Tritt gewaltiger auf, o Sturm!
Schüttle, durchraſe die Wälder,
Jag' über das Waizengefild,
Brich den ſchwankenden Halm.

Zertritt die reifende Frucht,
Zerſtörend ſäeſt Du Thränen,
Und von Thränen ernt' ich die Freude.

Sie thaten mir wehe die Menſchen,
Und ich weinte.
Sie betrogen mich,
Ich habe verziehen.
Mit der Geißel des Spotts,
Ehern, von Schlangen,
Von ziſchenden Flammen umwunden,
Jagten ſie mich hinaus
Aus des Lebens geſelligen Kreiſen,
Vom Becher der Freude,
Mich hinweg von des Ueberfluſſes
Strotzenden Tiſchen
In die ſchaudrigte Einöd',
In des Berges ſteiles Geklüft —
Ich verzeihe nie.

Tritt donnernder auf, o Sturm,
Tritt gewaltiger auf, o Sturm!
Wecke ſie wild aus dem eiſernen Schlaf,

Die Geiſter der Freunde — tückiſch,
Liſtigen Truges voll,
Und ſelig doch — doch,
Durch der Meſſe Kraft,
Der Prieſter fodes Geplärr,
Und — des Goldes gewinnenden Klang! —

Tritt donnernder auf, o Sturm!
Tritt gewaltiger auf, o Sturm!
Jag' über Gräber,
Und rauſche ihr
Die gebrochenen Eide zu.
Auf' ſie hinein in die Gruft
Die vergeſſ'nen Schwüre!
Heul' ihr die grauſenden Worte ins Ohr,
Daß ſie ſchaudre —
Schaudernd verzweifle —
Verzweifelnd ſterb' einen ewigen Tod,
Voll ewiger Quaal.
Denn vor der Freude letztes Abendroth
Warf ſie mir tückiſch den hüllenden Flor,
Und angehauchet von ihr
Verloſchen die Sterne,

Verlöſchen auf ewig mir,
So wie das Auge verlöſcht,
Wenn der Strom der Thränen
Raſtlos ihm entquillt.

Kecker, mit tönenderem Tritt
Schreite heran aus der Fern', o Sturm!
Nahe Dich mir,
Ich zittre nicht.
Zerbrich die Hülle,
Die lange dem Schmerz ſchon widerſtand;
Weh' des unglücklichen Mannes
Aſche dahin, wo des Meeres
Fluth ſich wild an der Klippe bricht. —

Dann ſei mild,
Stille Nacht!
Wirf den hehren Sternenmantel
Um der Gebirge ragende Häupter;
Oder treib, o Sturm!
Zum ſanfteren Lüftchen geſühnet,
Die Morgenröthe herauf
Ueber dem Wald — —

Durch den glänzenden, wehenden Aether
Schweb' ſie auf purpurnem Flügel,
Und ihr erſtes Licht,
Das durch Wolken bricht,
Fall' auf meinen Hügel.

Das Blumenmädchen.

Und Tag ward's auf den luftigen Höh'n der Welt.
Der Morgennebel riß, und der junge Gott
Verſtreute über Berg' und Thäler
Lächelnd die Roſen der heitern Frühe.

Und ringsum glomm ein fröhliches Leben an;
Der Winzer ſang ſein ſchallendes Morgenlied
Im Rebenberg — die Dörferinnen
Zogen mit Jubel zum Markt der Städte.

Ich ſtand am Meer; die Wellen, die goldbeſäume
An's Ufer ſchwellen, tranken das heil'ge Licht,
Das aus den morgenrothen Wolken
Ueber die leuchtenden Fluthen wehte.

Mein Sinn war düſter; denn die Vergangenheit,
In der Verklärung blendenden Glanz gehüllt,
Trat vor mein Aug', und ſchwärzer, dichter
Ward mir der Gegenwart Nebelſchleier.

Einſt lauſchte wohl mit offenem Sinn die Welt
Dem Lied des Sängers, das er mit freiem Muth
Der Jugend weihte — und mit Lorbeer
Kränzte ſie dankbar die goldne Harfe.

Und ſein Geſang erwärmte des Hörers Bruſt
Für Pflicht und Wahrheit; ewig ein heil'ges Wort
War, was er ſprach, und war unſterblich,
War's, wie des Sängers geſei'rter Name.

Doch kalt und herzlos ſteht jezt der Deutſche da;
Was kümmert ihn ein hohes, erhab'nes Lied
Voll Kraft und Würde — nur des Goldes
Klang, nicht der Laute, kann ihn entzücken.

Ich ſprach's, und ſieh! ein liebliches Mädchen trat
Verſchämt und züchtig vor den Erſtaunten hin:
Sie trug ein Körbchen voll von Roſen,
Welche im Thaue der Frühe glänzten.

Und in die Wellen warf ſie die Roſen all',
Und ſprach: Wohl manche Blume zerſtört die Fluth
An dieſen rauhen, öden Felſen,
Welche das brandende Meer umſtarren.

Doch auf des Waſſers glänzendem Spiegel treibt
So manche auch zu ferneren Fluren hin,
Wo ihre Farb' und ſüßen Düfte
Freunde begrüßen, die uns verſtehen.

Und in der Ferne ſah ich im Morgenlicht
Die treue Emma ſtill durch den Frühling gehn,
Und Wenne! Wonne! meinen Namen
Nannte ſie ſchüchtern den klaren Lüften.

Und an des Meeres blühendem Rande bog
Sie ſich hinab, und ſammelte emſig auf'
Die hellen Roſen, welche meine
Muſe den Fluthen des Meeres weihte.

Nun höhne mich der Pöbel mit frechem Muth,
Der Gaben ſpottend, die mir die Muſe beut,
Es lebt doch Eine Blumenfreundin,
Die ſie erfreuen — die Ein' iſt Emma.

Literärischer Anzeiger.

Im Verlage des Kunst- und Industrie-Comptoirs in Berlin ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Juliane,

oder:

Wahnsinn aus Koketterie.

Ein Spiegel für Mädchen.

Nach einer wahren Geschichte bearbeitet

von

August Kuhn.

Geheftet. Preis: 10 Groschen Preußisch Courant.

Die Geschichte, die hier mitgetheilt wird, ist nicht aus der Luft gegriffen. Die Hauptzüge derselben sind wahr. Ein Mann von Rechtschaffenheit, ein entfernter Verwandter des unglücklichen Mädchens, das die Hauptrolle in dieser Erzählung spielt, theilte dem Herausgeber ihre Geschichte mit, und setzte ihn so in den Stand, ihr Biograf zu werden. Er läßt sie drucken, um damit zu nutzen, und wünscht, daß sie von jedem Deutschen Mädchen wohl beherzigt werden möge.

Der

Bürger Nettelbeck

während

der Belagerung der Festung Colberg

im Jahr 1807.

Ein Muster wahrer Vaterlandsliebe.

Colberg, 1808.

Geheftet. Preis: 6 Groschen Preußisch Courant.

Dieses Werkchen enthält die vollständigste Notiz über den edeln Nettelbeck, diesen ausgezeichneten, in Colbergs Annalen gewiß unsterblichen, Mann. Seine wahre, ungesuchte Originalität, die Vaterlandsliebe, die ihn charakterisirt, werden ihn jedem interessant machen, der wahren Gehalt von gleißendem Schimmer zu unterscheiden weiß. Vorzüglich anziehend wird übrigens das vorgenannte Werkchen noch durch eine Menge, die Zeitgeschichte betreffende, Anekdoten, die bisher gänzlich unbekannt waren.

Kunst- und Industrie-Comptoir
in Berlin.

Ueber
die zweckmäßigſte Organiſation
des
öffentlichen Bauweſens
in einem Staat
und
über die wahren Verhältniſſe
der
Baumeiſter, Handwerker und Handwerkszünfte
zu demſelben.

Ein Wort in der jetzigen Zeit geſprochen
von

Louis Catel,
Architekten und Königl. Preuß. akademiſchen Künſtler.

Berlin, 1808.
Im Kunſt- und Induſtrie-Comptoir.
Geheftet. Preis: 14 Groſchen Preußiſch Courant.

In dieſer Zeit der Revoluzionen und Regenerazionen iſt auch dieſes Werkchen ſehr zur Berückſichtigung zu empfehlen. Der geiſtreiche Vortrag des Herrn Verfaſſers leiht übrigens dieſem Büchlein eine Zierde, die man bei den in dieſem Fach erſcheinenden Werken gewöhnlich vermißt.

Für Freunde der Guitarre:

Nouveaux

pièces progressives pour la Guitarre,

par

Auguste Harder.

Liv. I.

Preis: 12 Groſchen Preußiſch Courant.

Herr Harder gab ſchon vor einigen Jahren zwei Heftchen: Petites pièces progressives pour la Guitarre heraus, die ungemein geſucht wurden. Denn Viele, die dieſes beliebte Inſtrument ſpielen oder erlernen wollen, ohne dazu ſingen zu müſſen, finden bei dergleichen Handſtücken (diesmal iſt nicht eins vom Geſang begleitet) ihre Rechnung. Es ſteht deshalb zu erwarten, daß gegenwärtige neue Sammlung nicht weniger Glück machen wird; — um ſo mehr, da ſie von dem geſchätzten Komponiſten mit äußerſtem Fleiß, mit größter Sorgfalt und Umſicht ausgearbeitet worden iſt. Ein zweites Heftchen dieſer trefflichen Handſtücke wird in Kurzem erſcheinen.

Kunſt- und Induſtrie-Comptoir
in Berlin.

Muſikalien,

welche früher in unſerem Verlage erſchienen ſind.

Harder, A., Lieder mit Begleitung der Guitarre. Op. 16. Preis: Ordinair Papier 20 Gr. Preuß. Cour. Fein Papier 1 Rthlr. Preuß. Cour.

Dessen Geſänge mit Begleitung des Pianoforte. Op. 17. Preis: 20 Gr. Preuß. Courant.

Dessen Sehnsucht von Friedrich von Schiller, mit Begleitung des Pianoforte. Op. 18. Preis: 8 Groſchen Preußiſch Courant.

Kunſt- und Induſtrie-Comptoir in Berlin.

Kuhn's Gedichte.